

Einleitung

Die „Gründungsintuitionen“ einer Bewegung bleiben der fruchtbare Boden, in dem der große Baum, der sich daraus entwickelte, verwurzelt ist und aus dem er seine Nahrung schöpft, um leben und wachsen zu können. Dies rief uns Abbé Caffarel im Jahre 1973 in Erinnerung, als er die Leitung der *Equipes Notre-Dame* in andere Hände übergab. Es ist also immer ratsam, sich auf diesen ursprünglichen Mutterboden zurückzubedenken. Lassen wir uns vom hundertjährigen Jubiläum der Geburt unseres Gründers zu einer Wiederbefassung mit seinen Texten einladen, um das Ursprungscharisma aufzuspüren, auf das er immer wieder verwies. Ohne Unterlaß dachte er über die Berufung und die Sendung der christlichen Ehepaare nach und teilte seine Gedanken den Mitgliedern mit.

Deshalb wählten wir unter seinen Leitartikeln aus dem Monatsbrief, dem „Lettre mensuelle“, einige von denen aus, die bei ihrem Erscheinen die Geister und Herzen am meisten bewegt haben. Wie der kluge Schriftgelehrte, von dem das Evangelium erzählt, holten wir aus diesem Schatz Altes, das vielen neu erscheinen wird, und Wunderbares hervor. Als Studienthema stellen wir diese Texte in acht Kapiteln vor; mögen sie bei all denen, die darüber meditieren, die „Suche Gottes“ in der Ehe nähren. Dies verstand Abbé Caffarel als seine Sendung und dessen „Prophet“ war er gemäß den Worten von Kardinal Lustiger.

Henri Caffarel kam am 30. Juli 1903 in einer christlichen Familie in Lyon zur Welt. Seine Schulzeit verbrachte er bei den Maristen. Mit zwanzig Jahren fällt durch seine „Begegnung“ mit Christus die Entscheidung für das Priestertum. Nach Ablauf seiner Studienjahre, in denen er dem Gebet den gleichen Platz einräumte wie dem Studium, wurde er am 19. April 1930 von Kardinal Verdier zum Priester geweiht.

Zunächst stand er im Dienste der „Action Catholique“, einer Aktivität, von der er sich aber bald trennte, um sich der Aufgabe zu widmen, die von Anfang an im Mittelpunkt seiner Berufung war: die Arbeit in der geistlichen Ausbildung der Christen. Er hielt Exerzitien in den Schulen und begleitete viele junge Menschen, die zu ihm kamen. Wenn die jungen Leute heirateten, wandten sie sich wiederum an ihn, um sich bei ihm Ratschläge für ihr Leben in der Ehe zu holen. So kam es, daß sich am 25. Februar 1939 eine Gruppe von vier Ehepaaren bei ihm zusammenfand, denen er seine Gedanken darlegte: „Laßt uns gemeinsam nach einem Weg suchen, der zur Heiligkeit in der Ehe führt.“ So entstand eine Spiritualität speziell für Ehepaare, die auf der Grundlage des Ehesakramentes aufbaut.

Während des Zweiten Weltkriegs sowie in der Euphorie der Nachkriegsjahre vermehrten sich die Ehegruppen. Um seine ursprüngliche Intuition zur Spiritualität der Ehe zu vertiefen und sie weiträumig zu verbreiten, gründete Abbé Caffarel im Jahre 1945 eine Zeitschrift, den „Anneau d’Or“ („Der Goldring“).

Im Jahre 1947 gab er dann den Ehegruppen eine Charta, und so wurde aus den Gruppen eine Bewegung mit einer Ordnungsstruktur, die „Equipes Notre-Dame“, mit ihrer Zeitschrift „Lettre mensuelle des END“ („Monatsbrief der END“). Er rief auch eine Bewegung für junge Kriegswitwen ins Leben und initiierte für sie eine kleine Schrift: „Offertoire“ („Opferung“).

Die Leitung dieser Zeitschriften und Bewegungen nehmen seine ganze Zeit und alle seine Kräfte in Anspruch. Er verliert jedoch nicht seine beständige Hauptsorge aus dem Blick: die Laien – und an erster Stelle die Ehepaare der Equipes Notre-Dame – zu einem authentischen geistlichen Leben hinzuführen, indem er sie zum täglichen inneren Gebet einlädt. Aus diesem Grund rief er 1957 eine weitere Zeitschrift, die „Cahiers sur l’oraison“ („Hefte zum inneren Gebet“), ins Leben, die wie „L’Anneau d’Or“ eine internationale Verbreitung findet. Im Jahr 1966 bot sich ihm die günstige Gelegenheit, eine „Gebetsschule“ in Troussures bei Beauvais zu eröffnen, in der er jedes Jahr „Gebetswochen“ durchführte.

Die Equipes Notre-Dame konnten auf allen fünf Kontinenten Fuß fassen. Ihr Leben findet einen Rhythmus durch die großen internationalen Treffen. Bei der Pilgerfahrt nach Rom 1970 hatte Abbé Caffarel die große Freude, zu erleben, daß seine großen Intuitionen über die Heiligkeit der christlichen Ehe von der Kirche anerkannt wurden: das geschah in der bedeutenden Ansprache von Paul VI. an die Equipes Notre-Dame am 5. Mai desselben Jahres. Die Herausgabe der Zeitschrift „L'Anneau d'Or“ wurde 1967 eingestellt, aber ihre Studien, die sich auf die Erfahrungen der Equipes stützen, haben reiche Frucht getragen.

Abbé Caffarel wird 1973 70 Jahre alt. Er gibt die Verantwortung für die Equipes Notre-Dame in jüngere Hände und widmet sich nun ganz der Leidenschaft seines Lebens: alle Christen zum inneren Gebet anzuleiten, um sie zu einer persönlichen Begegnung mit Christus zu führen. Dies bewerkstelligt er durch seine „Cahiers sur l'oraison“, durch seinen „Cours d'oraison par correspondance“ („Fernkurs zum inneren Gebet“), durch seine Veröffentlichungen, durch seine Gebetswochen in Troussures noch mehr als zwanzig Jahre lang. Er stirbt in Beauvais am 18. September 1996. Sein Grab findet sich auf dem kleinen Friedhof von Troussures.

Die Equipe de **R**echerche et de **R**éflexion
(Studien- und Reflektionsgruppe)

Themenplan

Das Thema ist aufgeteilt in acht Kapitel:

1. Was suchen wir?
2. Sich (geistlich) nähren.
3. Beten.
4. Kämpfen.
5. Ein Paar werden.
6. Eine END Gruppe bilden.
7. Den Alltag leben.
8. Sich um die anderen kümmern.

Um unsere Reflektion zu nähren, ist jedes Kapitel aus mehreren Texten von Abbé Caffarel zusammengesetzt, die hier in ihrer Originalfassung wiedergegeben sind.

Sie finden sodann:

- Anregungen für den Austausch mit dem Ehepartner
- Anregungen für den Austausch in der Gruppe. Es handelt sich dabei nur um Vorschläge; jedes Paar und (oder) jede Gruppe kann sie umformulieren je nach Wunsch.
- einen Meditationstext für das Gebet bei Zusammenkünften
- einen Vorschlag, wie man die gegenseitige Hilfe umsetzen kann.

1. Was suchen wir?

Eine der Bedingungen, um den Equipes Notre-Dame beitreten zu können, ist der Wunsch, geistlich weiter voranschreiten zu wollen – sowohl persönlich als auch als Paar. Dieser Wunsch kann sich im Treibsand der Gewohnheit und der Routine abschwächen und sogar verloren gehen. Deshalb ist es notwendig, ihn zu pflegen und zu erneuern. Abbé Caffarel rief dies oft in Erinnerung.

Wozu kommt ihr zu den Equipes?

Bereits 1948 stellt Abbé Caffarel den Gruppenmitgliedern die große Figur des heiligen Paulus und seine leidenschaftliche Suche nach Christus vor Augen.

„In den letzten Ferien machte ich zahlreiche lange und einsame Spaziergänge im Wald. Ich nahm die Briefe des heiligen Paulus mit. Einmal mehr war ich beeindruckt von der unverbrüchlichen Zuneigung des Apostels zu Christus.

Während ich las, wart ihr, liebe Freunde, ganz gegenwärtig in meiner Meditation, und das Thema der nächsten Botschaft, die ich an euch richten wollte, drang sich mir auf: die Equipes Notre-Dame müssen auf das Wesentliche ausgerichtet sein. Der Austausch der Sichtweisen, die festen Freundschaften, die gegenseitige materielle und moralische Hilfe, all das ist nicht das Hauptziel. **Das Wesentliche ist die Suche nach Christus.** Leider sind diese Worte etwas abgenutzt; ich fürchte, daß der Ausdruck „Suche nach Christus“ bei euch nur einen schwachen Widerhall findet.

Ich unterbreite euch nun einige Texte – ich würde sogar sagen: einige Aufschreie – des heiligen Paulus, die euch zeigen werden, was es bedeutet, Christus zu suchen und, wenn man ihn gefunden hat, ihm zu gehören.

Paulus ist ganz beseelt von der Liebe: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2Kor 5, 14). „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? [...] Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8, 35-37).

Es passiert ihm, wie auch uns allen, vor der Alternative zu stehen: den Menschen zu gefallen oder Gott zu gefallen. Seine Wahl steht fest: „Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi“ (Gal 1, 10). „Wir stehen als Toren da um Christi willen“ (1Kor 4, 10).

Christus ist der Angelpunkt seines Lebens. Er zögert jedoch nicht, die Annehmlichkeiten seiner Vertrautheit mit ihm aufzugeben, um zu seinen Brüdern zu gehen, damit auch sie ganz seinem Meister gehören. „Es zieht mich nach beiden Seiten: ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein – um wie viel besser wäre das! Aber eurentwegen ist es notwendiger, daß ich am Leben bleibe“ (Phil 1, 23f.).

Die unterschiedlichsten Leiden bleiben ihm nicht erspart; zweifellos kennt er Stunden der Angst. Er antwortet: „Ich weiß, wem ich Glauben geschenkt habe“ (1Tim 1, 12). Erspürt ihr, was für ein heldenhafter Mut und was für ein zartes Herz hinter diesen Worten steckt? Sein Leben hat nur einen Sinn, dem er treu bleibt bis zum Martyrium: „Er muß herrschen“ (1Kor 15,25).

Wir sind ohne Zweifel weit von einer solchen Heiligkeit entfernt. Aber es geht um die Frage, ob wir, ja oder nein, von derselben verzehrenden Leidenschaft ergriffen sein wollen. Und um auf die Equipes zurückzukommen: ob es **zuallererst** das ist, was ihr dort sucht, ob es dieser Wunsch ist, der den Austausch über eure Sichtweisen sowie eure Gebete bestimmt, ob dies wahrhaft der Daseinsgrund eurer Freundschaft und eurer gegenseitigen Hilfe ist.“

(Monatsbrief, November 1948)

Das Ziel Nummer 1

Zwei Jahre später kommt Abbé Caffarel anlässlich der mehrtägigen Zusammenkunft von Gruppenverantwortlichen („Journées de responsables d'équipe“) auf dieses Thema zurück. Nachdem er den guten Verlauf dieser Zusammenkunft festgestellt hat, gibt er seinem vorherrschenden Gefühl Ausdruck: „Die Equipes Notre-Dame haben ein solides Fundament.“ Aber um mit Nachdruck auf ihr vorrangiges Ziel zurückzukommen.

„Wenn ich diese Tage mit euch veranstalte, dann tue ich dies nicht so sehr oder nicht einzig, um euch zum Jubel über das Gelingen einzuladen als euch zur Verstärkung der Bemühungen aufzufordern. Und zunächst **das richtige Ziel anzuvisieren.** Ich will damit sagen: das Ziel richtig herauszufiltern, um ihm dann geradewegs entgegenzustreben.

Um was für ein Ziel handelt es sich also?

Ist es die geschwisterliche gegenseitige Hilfe, im materiellen wie im geistlichen Bereich? – Man kann es nicht oft genug wiederholen: liebt einander, helft einander, das ist das Gesetz Christi. Dennoch ist nicht dies unser Ziel Nummer 1.

Ist es das Studium des christlichen Gedankenguts? Es kann nie weit genug vorangetrieben werden: es gibt kein wahres Christentum ohne einen erleuchteten, weiterhin gepflegten und lebendigen Glauben. Dies jedoch ist bei den Equipes auch nicht das Ziel Nummer 1.

Ist es das Erlernen des Betens? Dieser hohe Stellenwert, den wir dem Gebet einräumen, ist in der Tat ein charakteristischer Aspekt unserer Equipes. Aber auch das ist nicht das Ziel Nummer 1.

Das Ziel Nummer 1, das alle diese Ziele mit einschließt, geht über sie hinaus und überragt sie: es ist die **Vereinigung mit Christus**.

Vereinigung mit Christus bedeutet:

Nachfolge Christi, in allen Stunden und bei allen Tätigkeiten unseres Lebens.

Teilnahme am Leiden und am Sieg Christi.

Gleichgestaltung mit Christus, bis man mit Paulus sagen kann: nicht mehr ich lebe, liebe, leide, bete, sondern Christus lebt, liebt, leidet und betet in mir.

Das ist also das Ziel¹.

Versteht ihr jetzt, warum ich euch so oft bitte, eure Zugehörigkeit zu den Equipes als etwas Wesentliches in eurem Leben anzusehen? Es ist nicht wesentlich, im Alpenverein eingeschrieben zu sein, dem Freundeskreis ehemaliger Schüler beizutreten usw. Aber wenn die Vereinigung mit Christus für euch **das Wesentliche** ist, und wenn die Equipes Notre-Dame euch als **das von der Vorsehung geschickte Mittel** erscheint, um dahin zu gelangen, dann, sage ich euch, müssen die Equipes einen **wesentlichen Platz** in eurem Leben einnehmen.

Jeglicher Dilettantismus ist ausgeschlossen!“

(Monatsbrief, Februar 1950)

¹ Vielleicht werdet ihr mir vorhalten, daß das wirklich nicht originell ist, daß das gleiche Ziel auch viele andere Gruppierungen haben. Natürlich wollen wir es nicht für uns allein vereinnahmen. Unsere Originalität liegt woanders. Sie liegt in den Mitteln, um ans Ziel zu kommen. Aber das ist eine andere Frage. Wir werden darauf zurückkommen.

Für Gott

Noch ein kraftvoller Text von Abbé Caffarel, um die grundlegende Orientierung zu betonen, die einem Ehepaar, das den Equipes Notre-Dame beitrifft, eigen sein muß. Nachdem er die Bedeutung der Intention nochmals ins Gedächtnis gerufen hat, fährt er fort:

„Wie unterschiedlich sind doch die Intentionen im Tiefsten der Herzen in manchen Gruppen! Der eine kommt, weil der Ehepartner ihn mehr oder weniger herbeigezogen hat und er ihm damit eine Freude machen will; jener neu in der Stadt angekommene Haushalt ist froh, auf diese Weise Kontakte zu knüpfen; ein anderer hat sich dazu entschieden zu kommen, „weil man ja wohl irgend etwas tun muß“; oft trifft man auch Ehepaare an, die sich von der Hoffnung, eine gewisse Stütze für ihr Eheleben zu finden, angezogen fühlen; vielleicht gehört es sogar in dieser oder jener Stadt zum guten Ton, den Equipes anzugehören.

Dann gibt es auch diejenigen, die keine Absichten verfolgen; sie kommen nur noch aus Gewohnheit, um die Mitglieder in der Gruppe durch ihr Weggehen nicht zu betrüben.

Ich hingegen sage, daß keiner dieser Beweggründe die Anwesenheit eines Paares in einer Gruppe rechtfertigt. Manche sind nicht schlecht, aber keiner ist der rechte, der der Daseinsberechtigung unserer Bewegung entspricht. Es ist normal, daß das eine oder andere dieser Motive mit dem rechten einhergeht, aber keines von ihnen dürfte der entscheidende Beweggrund sein.

Die einzig rechte Intention – die, die der Zielsetzung der Equipes entspricht – ist der Wille, Gott besser kennen zu lernen, ihn mehr zu lieben und ihm besser zu dienen. Man kommt zu den Equipes Gottes wegen, man bleibt darin Gottes wegen. Der Beweggrund des Eintritts wie der des Bleibens in der Gruppe ist ein religiöser, das heißt er hat einen Bezug zu Gott.

Wie können die Mitglieder im Übrigen beanspruchen, die Charta anzunehmen – ich denke an ihren ersten Teil – wenn ihr Motiv nicht ein solches ist? Ich weiß wohl, daß die Motive manchmal auf die Dauer verblassen und manchmal ganz unmerklich vom Unkraut der zweitrangigen oder falschen Motive überdeckt und erstickt werden. So kann es sein, daß das Ehepaar oder der Einzelne, der mit der rechten Intention eingetreten ist, sich nur noch aus einem zweitrangigen oder einem wertlosen Grund in der Gruppe befindet.

Deshalb ist häufig bei den monatlichen Zusammenkünften die Orientierungsrichtung eines jeden zu hinterfragen. Dies ist Sache des Verantwortlichen und des geistlichen Beraters, denen es zukommt, an die Existenzberechtigung der Equipes

zu erinnern, besonders bei den Bilanzrunden und vor der jährlichen Erneuerung der Bindung (zu deren hauptsächlichen Bedeutungen es gehört), dann aber auch im Laufe des Jahres beim Lesen – wenn nicht des ganzen ersten Teils der Charta – so doch wenigstens nach und nach einzelner Sätze, die die großen geistlichen Linien der Bewegung definieren.

Wie könnte auch eine Gruppe, in der die Intentionen völlig auseinander gehen, eines Tages einer schweren Krise entgehen – denkt nur an die unterschiedlichen Gründe, die ich weiter oben aufgezählt habe? Sie birgt auseinanderdriftende, gegensätzliche und unvereinbare Kräfte (oder Schwächen). Eine kleine Begebenheit genügt, um Spannungen hervorzurufen, Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern heraufzubeschwören, die unvermeidbare Krise zu beschleunigen. Sehr oft wird man falsche Gründe für diesen Krisenzustand verantwortlich machen: schwierige Charaktere, Fehlen in der Nächstenliebe, unterschiedliche Sensibilitäten, während der wirkliche Grund viel tiefgreifender ist: die Diskrepanz zwischen den Intentionen.

Alle Heilmittel, selbst das Bemühen um geschwisterliche Nächstenliebe, bleiben nur Notlösungen, solange man nicht daran geht, die Intentionen zu reinigen – oder sich zurückzuziehen. Es ist ein Gebot der Loyalität, daß die Mitglieder einer Bewegung in diese nur eintreten und darin bleiben, wenn ihre Intention dem Ideal, das die Bewegung vertritt, auch entspricht.

Wie stark, heiligend und strahlend wären unsere Gruppen, wenn alle Mitglieder einzig und allein **für Gott** einträten und darin blieben!“

(Monatsbrief, Dezember 1962)

Für den Austausch des Ehepaares untereinander

- Schreibt nieder, jeder für sich, was der Ausdruck „Heiligkeit“ in euch wachruft und tauscht euch anschließend darüber aus.
- Bist du vom Wunsch nach Heiligkeit für dich, für deinen Ehepartner beseelt? Ist dieser Wunsch immer lebendig und wirksam in euch oder ist er inexistent und eingeschlafen? Denkt ihr, daß ihr ihn wiedererwecken können? Wenn ja, wie?
- Warum sind wir den Equipes Notre-Dame beigetreten? Warum bleiben wir darin? (Jeder kann darlegen, wie die Motivation des anderen bei ihm herüberkommt).

Für den Austausch in der Equipe

- Das II. Vatikanische Konzil hat daran erinnert, daß alle Menschen zur Heiligkeit berufen sind. Worum geht es, wenn von Heiligkeit die Rede ist? Was ruft dieser Ausdruck in uns wach? Kommen wir in der Gruppe zu einer gemeinsamen Definition (oder Beschreibung) dessen, was Heiligkeit ist?
- Wie können wir es anderen ermöglichen, zu entdecken, daß auch sie zur Heiligkeit berufen sind?
- In der Gruppe das aus dem Partneraustausch wieder aufgreifen, was mitgeteilt werden kann, und reihum die tiefen Beweggründe unserer Zugehörigkeit zu den Equipes Notre-Dame nennen.

Gebet in der Gruppe (Mt 5, 43-48)

Die Vollkommenheit ist in der Liebe.

Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: *Du sollst deinen Nächsten lieben* und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.

Wie können wir die gegenseitige Hilfe leben?

Entsprechend den Austauschergebnissen in der Gruppe ein konkretes Mittel festhalten, um in unserer Sehnsucht nach Gott zu wachsen.

2. Sich (geistlich) nähren

Das Leben in Christus will ständig genährt werden. Sonst verkümmert es und läuft Gefahr, beim ersten heftigen Windstoß zu erlöschen. Es geht jedoch nicht bloß darum, es dahinvegetieren zu lassen: angestrebt wird das Leben in Fülle, die Vitalität, die ein überströmendes Leben ist. Beständige Hauptsorge von Abbé Caffarel: die theologale Vitalität des Einzelnen und des Ehepaares zu steigern; sie also dahin zu bringen, sich geistlich zu ernähren.

Warum scheitern so viele?

Abbé Caffarel versteht sich als Praktiker: jemand, der am Puls der Realität horcht, um daraus eine Diagnose abzuleiten und die entsprechenden Heilmittel anzubieten. Was stellt er also fest? „Wie viele frohe und verheißungsvolle Aufbrüche ins Leben haben wir erlebt! Und zwanzig Jahre danach wie viele geheime und bekannt gewordene Zusammenbrüche!“ Diagnose: Mittelmäßigkeit und Lauheit. Der Grund: Mangel an Nahrung. Die Heilmittel: die Eucharistie, das Wort Gottes, das innere Gebet.

„Die Erklärung scheint mir auf der Hand zu liegen. So wie der Organismus unseres Körpers zugrunde geht, wenn seinen wesentlichen Bedürfnissen nicht Genüge getan wird (ohne Wasser trocknet er schnell aus; ohne Nahrung wird er kraftlos; wenn es ihm an Schlaf mangelt, ist er von nervöser Erschöpfung bedroht; wenn es ihm an Sauerstoff fehlt, erstickt er), so weist auch der geistliche Organismus, der um seine lebenswichtigen Bedürfnisse gebracht wird, ähnliche Phänomene auf: geistliche Anämie, sinkende Vitalität, Verlust des Geschmacks am inneren Leben. Der Betroffene ist sich - ehrlich gesagt - oft der Verschlechterung seiner moralischen Gesundheit gar nicht bewußt. Sobald aber eine Epidemie kommt – ich will damit sagen: eine Versuchung – dann ist die Katastrophe da. Alle wundern sich über den plötzlichen Sturz. In Wirklichkeit ist er aber nur dem Schein nach plötzlich, er wurde über längere Zeit hinweg vorbereitet. Wie oft bekam ich zu hören: „Zwanzig Jahre hindurch war das ein Ehepaar, das man als vorbildlich hinstellte, und dann plötzlich...“ Nein, nicht plötzlich: schon lange war es in einem Zustand verminderter Widerstandskraft.

Die lebenswichtigen Bedürfnisse des geistlichen Organismus sind zahlreich. Drei unter ihnen scheinen mir dringend in Erinnerung gerufen werden zu müssen. Die Unterweisungen geistlicher Autoren, aber noch mehr die in fünfundzwanzig Priesterjahren gesammelten Erfahrungen haben mich von ihrer zwingenden Notwendigkeit überzeugt.

Unsere Generation verdient – zumindest theoretisch – nicht den Vorwurf, die Eucharistie zu unterschätzen. Sie wurde nach den Dekreten von Pius X. über den frühen und häufigen Kommunionempfang zu einem christlichen Leben geboren. Jungen und Mädchen sind daran gewöhnt, am Sonntag zur Kommunion zu gehen, viele sogar auch wochentags. Wie viele jedoch geben die Kommunion zu dem Zeitpunkt auf, an dem sie ihnen am notwendigsten wäre: um die Schwierigkeiten des Ehelebens zu meistern, um den Gefahren politischer Bindungen entgegenzutreten zu können, um dem Materialismus, der in der Luft liegt, zu widerstehen, um vor diesem Sturz in der Mitte des Lebens bewahrt zu bleiben, „in den man aus Langeweile einwilligt ... denn der Weg ist lang und das Ende fern, denn man ist ganz allein und ohne jeden Trost“ (Claudel).

Es ist kein Zufall, daß Christus, um sich uns zu geben, Brot nahm und keine seltene Speise: das Brot ist die tägliche Nahrung. Die Christen bitten den Vater jeden Tag um *das* unersetzliche Brot. Es ist inkonsequent, daß sie es unterlassen, es auch zu holen. Glauben sie wirklich, ohne zu essen leben zu können?

Da ist noch eine andere Nahrung, deren der geistliche Organismus genauso sehr bedarf wie der Eucharistie und die noch mehr vernachlässigt wird: das Wort Gottes (Altes und Neues Testament). Man hat die Katholiken dazu aufgefordert, sich die Bibel zu kaufen; das haben sie auch getan. Nun liegt sie da auf ihrem Nachttisch, um der Nachttischlampe als Sockel zu dienen. Aber wird sie auch geöffnet? Die Liebe bedarf eines Ausdrucks, des Austausches, der Kommunikation. Glaubt ihr, daß die Liebe zwischen einem Offizier und seiner in Frankreich zurückgebliebenen Frau lange standhalten wird, wenn sie es vernachlässigen, sich zu schreiben? Unsere Gottesliebe erfordert, um lebendig bleiben zu können, ein lebendiges Wissen: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen.“ Das privilegierte Mittel aber, um einen lebendigen Glauben zu erlangen, besteht darin, sich vom Wort Gottes durchdringen zu lassen, das lebendig und schöpferisch ist und neu schafft. Denn das Wort Gottes ist es, das die Macht hat, in uns alles zu erwecken, was der Bewunderung und des Lobes fähig ist, indem es uns die großen Werke des Herrn, die *magnalia Dei*, vor Augen stellt; das Wort ist es, das uns Hoffnung gibt, wenn es uns die göttlichen Verheißungen immer wieder erzählt; das Wort ist es, welches das Feuer, das Christus auf die Erde gebracht hat, in uns zum Brennen bringt, indem es uns die unendliche Liebe Gottes offenbart. Es ist nicht verwunderlich, daß das göttliche Leben – Glaube, Hoffnung und Liebe – in *dem* verkümmert und erlischt, der es unterläßt, seinem Gott zuzuhören, der zu ihm spricht.

Das innere Gebet ist genauso notwendig. Es bewahrt uns vor dem Ersticken der Seele, „die ihrer Freiheit beraubt ist“, wie Claudel sagt. Im inneren Gebet kommt die Gefangene an die frische Luft und beginnt zu atmen. Ihre Vitalität kann, gestärkt durch das Brot des Wortes und das eucharistische Brot, sich endlich entfalten: sie antwortet Gott, der zu ihr sprach; sie liefert sich Gott aus, der sich ihr

hingab. Zwischen Gott und der Seele kommt ein lebendiger Austausch zustande, Gemeinschaft, nach der sich jede Liebe sehnt. So wird nach und nach das ganze Leben zum Gebet bei dem, der das innere Gebet pflegt und *weil* er es pflegt.

Ich weiß wohl, was man mir nun entgegenhalten wird. [...] „Wie sollen wir in unserem Tagesablauf, der von beruflichen oder häuslichen Pflichten aufgefrischt wird, noch die Zeit finden, um in die Messe zu gehen, in der Heiligen Schrift zu lesen und das innere Gebet zu pflegen?“ – „Ihr findet doch die Zeit zu essen und zu schlafen!“ – „Es geht ja nicht anders.“ – „Ja, aber es stellt sich die Frage, ob ihr euch dazu entscheidet, eure Seele an Entkräftung sterben zu lassen, während ihr es ablehnt, euren körperlichen Organismus zugrunde gehen zu lassen. Und ob ihr es normal findet, daß Gott in eurem Tagesablauf sozusagen außen vor bleibt.“

Ich kenne Männer und Frauen, die sich eines Tages dazu entschlossen haben, darauf zu reagieren. Sie organisierten ihre Existenz auf ihr geistliches Leben hin und nicht umgekehrt. Manche mußten ihr Leben gründlich umorganisieren. Ich behaupte nicht, daß sie das von einem Tag auf den andern geschafft haben oder daß ihr Programm nie aus Gründen höherer Gewalt durcheinander gebracht wurde. Aber ich kann euch sagen, daß das Leben dieser Unternehmenschefs, dieser Ärzte, dieser Arbeiter und Mütter kinderreicher Familien umgewandelt ist, seit die Eucharistie, das Wort Gottes und das innere Gebet einen Platz in ihrem alltäglichen Leben gefunden haben. Sie waren nicht weniger Belastungen ausgesetzt als ihr. Bei solchen brauche ich weder das Abflachen ihres Glaubens noch das Scheitern ihrer Ehe zu befürchten, denn sie sind wirklich lebendig.“

(Monatsbrief, Mai 1955)

Das tägliche Brot

Nachdem er nochmals an das Privileg der Christen des 20. Jahrhunderts erinnert hat, die seit Pius X. die Möglichkeit haben, jeden Tag zur Kommunion zu gehen, fragt sich Abbé Caffarel (1958), was wir aus diesem Privileg machen.

„Fünfzig Jahre sind seitdem vergangen; wo stehen wir jetzt? Die Begeisterung und das Hindrängen zum Tisch des Herrn haben nicht lange angehalten. Die Routine, diese alte Hexe, hat wieder alles eingenommen. Missbrauch und Nachlässigkeit sind zwei ihrer Früchte, die wir heute in weiter Verbreitung vorfinden. Mißbrauch: für viele ist die Kommunion in der Sonntagsmesse nur noch Routine; man bereitet sich nicht darauf vor, man vernachlässigt, „sich zu prüfen“ wie der heilige Paulus es verlangt, die Danksagung ist verschwunden und der Tag läuft ohne Gedanken an die Eucharistie ab. Nachlässigkeit: wenn auch viele es sich zur Gewohnheit gemacht haben, sonntags in der Messe zu kommunizieren, so gehen doch wenige

jeden Tag zur Messe und zur Kommunion. Der Grund ist nicht eine übermäßige Sorge um peinliche Reinheit noch eine extreme Ehrerbietung dem allerheiligsten Sakrament gegenüber – dies waren Gründe, die früher so manchen Jansenisten zurückhielten und die nicht ohne Größe waren. Nein, die Gründe sind viel prosaischer. Keine Zeit, sagen die einen; unmöglich, das mit meiner Arbeitszeit abzustimmen, behaupten die Männer – das mit dem Wegbringen meiner Kinder zur Schule abzustimmen, sagen die Familienmütter. Gewiß ist dies oft wahr. Wie oft aber ist es nur ein Vorwand? Der Beweis ist, daß die außergewöhnlichen Möglichkeiten, die den Stadtbewohnern heute angeboten werden: die Messe um halb eins, um achtzehn oder neunzehn Uhr, sowie die neue Regelung in Bezug auf die eucharistische Nüchternheit, daran nicht viel geändert haben. Wir müssen tiefer graben, um die wirkliche Erklärung dafür zu finden, um die Inkonsequenz jener Christen zu verstehen, die im Vaterunser um das tägliche Brot bitten, jedoch darauf verzichten, sich dieses auch zu holen. Im Grunde genommen fehlt es ihnen an Wertschätzung und an lebendigem Glauben der Eucharistie gegenüber. – Die Proteste, die laut werden, wenn ich diese Erklärung vorbringe, ändern nichts an meiner Meinung. – Wenn der Glaube zu schwach und der Hunger nicht groß genug ist, um sie zur Eucharistie zu führen, so sollten sie wenigstens zur Eucharistie gehen aus purem Gehorsam dem Aufruf Christi gegenüber, den die Kirche nur zum Ausdruck bringt. [...]

Kennen sie aber überhaupt die Lehre der Kirche? Haben die Eltern und Erzieher diese Botschaft an die Kinder weitergegeben, sowie die Priester an die Gläubigen? Die heutigen Christen von 1958 wissen wohl, daß man jeden Tag zur Kommunion gehen kann; sie betrachten dies als eine erbauliche Frömmigkeit; aber die besten unter ihnen, die aktiven Christen selber, haben sie alle verstanden, haben sie überhaupt gelernt, daß die Regel eines normalen Christen die tägliche Kommunion ist? Und dennoch, welches Wort ist klarer als jenes von Pius X.: „Die Kirche wünscht, daß **alle** Gläubigen **jeden Tag** zum heiligen Tisch hinzutreten.“ [...]

Die Eucharistie nimmt eine zentrale Stellung im christlichen Leben ein, aber sie darf nicht von den anderen Elementen des christlichen Lebens getrennt werden, von denen die einen den Boden dafür zubereiten, auf dem die anderen Früchte tragen. Ich beschränke mich darauf, drei von ihnen, die von unersetzlicher Bedeutung sind, zu erwähnen: die Pflege des Glaubens, besonders durch den beständigen Kontakt mit dem Wort Gottes; das Gebet: damit meine ich das Gebet des Geistes, das man „Meditation“ oder „inneres Gebet“ nennt; und die Nächstenliebe, eine Liebe, die sowohl lebendig als auch wirksam ist. Da kommt so mancher Aufschrei: „Wie stellen Sie sich das vor! Sie wissen gar nicht, was für ein Leben wir Laien führen!“ Was ich aber weiß, das ist, daß es kein halbes Christentum gibt. Ich kenne auch einige Christen – und ich garantiere euch, daß sie absolut normal sind – die die Meinung vertreten, daß die Lebensbedürfnisse des geistlichen Organismus genauso wie die des Leibes nicht ohne große Gefahren vernachlässigt werden können.

Ich leugne nicht, daß es manchen trotz ihres Wunsches absolut unmöglich ist, jeden Tag zur Messe zu gehen. Sie mögen beruhigt sein. Der Wunsch und der Schmerz, die sie wegen dieser Entbehrung verspüren, erwirken ihnen die Gnaden, die Gott für jene bereithält, die daran gehindert werden, aus den Quellen der Sakramente zu schöpfen.

Ich bin davon überzeugt, daß wir einen wunderbaren Frühling für unser Christentum erwarten dürfen, wenn wir nur endlich verstehen wollten, daß die tägliche Messe und Kommunion die Regel für einen Christen sind und daß wir dieses außergewöhnliche Geschenk der göttlichen Liebe, das die Eucharistie ist, auf erschreckende Weise verkennen, wenn wir uns ohne echten Grund davon dispensieren. Wir würden eine Vermehrung der Berufungen zum Ordensleben und zum Priestertum erleben: genährt von der Eucharistie, sehnen sich die Menschen nach einer immer vollkommeneren Hingabe. Wir würden eine unverhoffte Fruchtbarkeit in unseren katholischen Bewegungen erleben.

Das Sakrament der Ehe, noch wirksamer durch seinen Anschluß an die Eucharistie, würde die Treue, die Reinheit und die eheliche Heiligkeit zur vollen Entfaltung bringen.“

(Monatsbrief, März 1958)

Das Geheimnis des Evangeliums

Wenn wir das Geheimnis des Evangeliums kennen würden! Abbé Caffarel versucht, es uns zu erschließen.

„Was den Wert und die Bedeutung des Evangeliums ausmacht, das ist nicht nur die Tatsache, daß es eine Sammlung der Taten und Worte Jesu Christi, unseres Herrn, darstellt, sondern daß es gemäß den eindrucksvollen Worten des heiligen Augustinus „der Mund Jesu Christi selber“ ist.

Ihr würdet euch in der Tat irren, wenn ihr im Evangelium alte Worte, die ehrfürchtig aufbewahrt wurden, nur als die Worte des größten Menschen, den es je auf der Erde gab, sehen würdet. Das Evangelium ist vielmehr **die lebendige und beständige** Stimme eines Lebenden, *des* großen Lebenden, der heute unter uns gegenwärtig ist, wie er uns verheißen hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Dieses Wort ist zweifellos an die ganze Kirche gerichtet, aber auch an jeden einzelnen. Ich tue richtig daran zu denken, wenn ich das Evangelium aufschlage: Jemand spricht zu mir. Es ist etwas völlig anderes als ein Buch oder einen

Zeitungsartikel zu lesen, der an alle und niemanden gerichtet ist, oder einen Brief, der an mich persönlich gerichtet ist. Das Evangelium ist der Brief Gottes, der an mich gerichtet ist.

Jemand spricht zu mir. Jesus Christus spricht zu mir. Das ist schon ziemlich außergewöhnlich. Um was für ein Wort handelt es sich aber? Denn es gibt solche Worte und solche Worte. Es gibt die Worte eines Offiziers, der Befehle ausspricht: sie sind darauf ausgerichtet, zum Handeln zu bewegen. Es gibt die Worte eines unterrichtenden Lehrers: sie sind darauf aus, Wissen zu vermitteln. Noch besser, es gibt die Worte eines jungen Mannes, der einer jungen Frau gesteht: „Ich liebe dich“. Ein solches Wort ist weit mehr als ein Befehl oder eine Wissensvermittlung, es ergreift ein Wesen zuinnerst. Es entscheidet über ein Schicksal.

Durch das Evangelium spricht Jesus Christus zu uns; natürlich lehrt er, was zu glauben ist, natürlich gebietet er, was zu tun ist, vor allem aber sagt Er sich selber aus, vertraut er mir das ergreifende Wort an: „Ich liebe dich, bis zum Opfer meines Lebens.“ Der Glaube, mit dem ich auf sein Geständnis antworte, ist weit besser als die bloße Zustimmung meines Verstandes zu seiner Lehre, weit besser als der Gehorsam seinen Geboten gegenüber, er ist ein Schwung meines ganzen Seins, mit dem ich mich ihm vorbehaltlos ausliefern.

Es kommt aber noch schöner und geheimnisvoller. Das Wort Christi im Evangelium ist nicht nur Unterweisung, Gebot und Liebesgeständnis, es ist auch Akt. Es ist wirkend tätig. Diese Stimme, die ich vernehme, wenn ich im Evangelium lese, ist dieselbe, die den Sturm stillte, die den Aussatz heilte, dieselbe, die die Toten auferweckte, die die Sünden vergab, die zu Söhnen Gottes gebar (Jak 1, 18; 1 Petr 1, 23-25).

Sie hat genauso wenig von ihrer Kraft verloren wie von ihrer Aktualität. Die Orientalen verstehen dies: wenn ihr Priester aus dem Evangelium vorliest, stürzen sie zum Buch hin wie damals die Menschenmengen zu Christus herbeiliefen.

Versteht ihr nun, daß das Evangelium neben die Eucharistie gestellt werden kann? Daß es „Sakrament“ genannt wird, im ursprünglichen Sinne des Wortes. Daß der heilige Augustinus schreiben konnte: „Durch sein Evangelium ist Jesus Christus wahrhaft unter uns gegenwärtig“. Im Übrigen lädt Jesus Christus uns selber ein, das Evangelium neben die Eucharistie zu stellen. Hört euch diese beiden fast identischen Sätze an, von denen der eine die Eucharistie betrifft: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben“ (Joh 6, 54), der andere Satz betrifft sein Wort: „Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht sehen“ (Joh 8, 51).

Warum also sind die besten Christen – die, die es zum Eucharistieempfang hindrängt – so nachlässig, wenn es darum geht, das Wort Christi zu „hören“ und zu „befolgen“? Warum sind sie so wenig von seinem „wirksamen Wort“ beseelt?

(Monatsbrief, Januar 1964)

Anmerkung: Das geistliche Leben kann sich nicht entwickeln, wenn es nicht genährt wird. Drei große Mittel, es zu nähren, werden uns hier angeboten: die Eucharistie, das Wort Gottes und das Gebet. Wir gehen im nächsten Kapitel auf das Gebet ein. Befragen wir uns über unsere Teilnahme an der Eucharistie und über unser Hören auf das Wort Gottes.

Für den Austausch des Ehepaares untereinander

- Jeder möge für sich nachdenken über den Sinn der Eucharistie in seinem eigenen Leben und sich anschließend mit seinem Partner darüber austauschen. Schauen, wie man vorankommen und sich gegenseitig helfen kann.
- Wie häufig nehmen wir an der Eucharistie teil? Warum? Was gibt das unserer Ehe?
- Haben wir nach echten Lösungen gesucht, um wochentags daran teilzunehmen? Kennen wir zum Beispiel die Meßzeiten in der Woche in unserer Pfarrei oder in der Nähe unseres Arbeitsplatzes?
- Empfinden wir die Einladung zu einer häufigen Teilnahme an der Eucharistie als zu anspruchsvoll?
- Sich ähnliche Fragen bezüglich der Lektüre des Wortes Gottes stellen. Welchen Stellenwert hat sie in unserem Leben? Wie können wir uns gegenseitig helfen?

Für den Austausch in der Equipe

- „Wenn ihr mein Fleisch nicht eßt, habt ihr das Leben nicht in euch.“ Sind wir von der Bedeutung der Eucharistie als Nahrung für unser geistliches Leben überzeugt? Tauschen wir uns aus über unsere eucharistische Praxis, ihre Häufigkeit (besonders sonntags), unsere Art, uns darauf vorzubereiten, usw.

- Welchen Platz nimmt das Wort Gottes in unserem Leben ein? Tägliche Lektüre oder nicht? Auf welche Art? Was suchen wir darin? Was unternehmen wir, um es besser zu verstehen? usw.
- Nehmen wir teil an der konkreten Vorbereitung der Eucharistiefeier (Liturgiekreis...) oder an kirchlichen Treffen, bei denen das Wort Gottes im Mittelpunkt steht (Bibelkreise, Kreise, die das vertraute und betende Lesen der Bibel pflegen...)?

Gebet in der Gruppe (Jäh 6, 48-56)

Wer nicht ißt, kann nicht leben.

Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon ißt, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, (ich gebe es hin) für das Leben der Welt.

Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag. Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.

Wie können wir die gegenseitige Hilfe leben?

Versuchen, uns als Gruppe zur Sonntagseucharistie einzufinden und uns gegenseitig zu helfen, in der Woche daran teilzunehmen (eine kluge Auswahl der Zeiten könnte es möglich machen, sich dort zu treffen...).

3. Beten

Unter den Dingen, aus denen der Christ für sein Leben Kraft bezieht, (aus denen sich ein christliches Leben nährt) ist das Gebet, vor allem das innerliche Gebet, vielleicht das grundlegendste, insofern es unserem geistlichen Organismus andere Nahrungsquellen überhaupt erst erschließt. Das war die feste Überzeugung P. Caffarels, der die Bedeutung dieses Themas immer wieder hervorgehoben hat.

Ein Sechsendneunzigstel

Im Leitartikel für die „Lettre mensuelle“ (in Frankreich früherer Name für den „Brief der END“) vom November 1952 stellte P. Caffarel seinen Lesern ein Lineal mit 96 Unterteilungen vor Augen.

„Betrachten Sie dieses Lineal. Es hat 96 Unterteilungen: Sie stehen für die 96 Viertelstunden, aus denen ein Tag besteht. Beginnen Sie auf der linken Seite und zählen Sie die (Viertel-) Stunden ab, in denen Sie schlafen, und ziehen Sie dann einen Strich. Zählen Sie nun die Stunden ab, in denen Sie daheim oder im Beruf arbeiten, dann die Mahlzeiten, die Zeit, die Sie unterwegs verbringen, in der Sie die Zeitung lesen etc.! Jetzt beginnen Sie rechts und zählen Sie die Stunden, die Sie mit Beten verbringen! Und dann vergleichen Sie!

Sie werden mir entgegenen, daß das doch Milchmädchenrechnungen seien, daß ich Äpfel mit Birnen vergleiche. Beten sei doch nicht eine Frage der Zeit, genauso wenig wie die Liebe. „Daß ich täglich zehn Stunden auf der Arbeit verbringe und nur sehr wenig Zeit mit Frau und Kindern, bedeutet doch nicht, daß ich sie weniger liebe als meinen Schreibtisch. Die Liebe ist keine Frage der Zeit.“

Ist das wirkliche so?! Wie oft geht die Liebe zwischen Ehepartnern oder zwischen Eltern und Kindern langsam zugrunde, gerade weil man es versäumt, sie zu erhalten und zu vertiefen. Die Liebe zwischen den Menschen braucht die Begegnung, den Austausch, Augenblicke inniger Vertrautheit.

Für die Liebe zu Gott gilt dasselbe: Sie erlischt in der Seele desjenigen, der sich nicht täglich ein paar Minuten für die Begegnung mit seinem Gott reserviert, Momente des Austauschs und der Vertrautheit, d. h. des Gebets. Das ist nicht weniger wichtig.

Und wer mir entgegenhält: „Woher soll ich die Zeit zum Beten nehmen?“, macht mich doch nachdenklich... Entweder hat er noch nicht begriffen, wie wesentlich das Gebet für das religiöse Leben ist, oder er sollte sich einmal an einen Psychiater

wenden – so wie die Mutter einer großen Kinderschar, die unter Blutarmut litt und zu ihrem Arzt sagte: „Woher soll ich denn die Zeit zum Essen nehmen mit acht Kindern und all den Fläschchen, schmutzigen Windeln, blutigen Knien bei den Kleinen und Lateinhausaufgaben bei den Großen?“

Man muß sich doch nur klarmachen, daß es lebenswichtig ist zu essen, man muß sich klarmachen, daß es lebenswichtig ist zu beten.

Vielleicht ist es letztlich die Schuld von uns Priestern, wenn die Christen nicht an den Wert des Betens glauben: Haben wir sie oft genug davor gewarnt, daß ihnen eine spirituelle „Blutarmut“ droht? Wenn sie uns ihre Halbheiten, ihren Stolz, ihre Unreinheit beichten, lenken wir dann, statt sie nur zur Besserung zu ermahnen, ihre Aufmerksamkeit auch auf die Ursache ihrer Sünden, nämlich ihre mangelnde Widerstandskraft, die sie so verwundbar macht? Legen wir ihnen das ans Herz, was allein ihnen zu größerer geistlicher Vitalität und damit zu größerer Widerstandskraft gegen die Bedrohungen von außen und von innen verhelfen kann, also das Gebet?

Ob nicht eher die Eucharistie das beste Heilmittel sei, könnte man einwenden. Wahrscheinlich schon, aber in einer Seele, die nicht betet, ist die Eucharistie wie Samen, der in unbereiteten Boden fällt; sie kann keine Frucht bringen. Nach zwanzig Jahren des priesterlichen Dienstes glaube ich mit Gewißheit sagen zu können, daß derjenige, der nicht jeden Tag zehn bis 15 Minuten (also den 96. Teil eines Tages) dem Gebet – und zwar vor allem dem innerlichen Gebet – widmet, als Christ auf der Stufe eines Kindes stehen bleiben wird oder eher sogar dahinsiechen wird. Er wird schwere Krisen durchmachen, aus denen er nicht ruhmreich hervorgehen wird und die ihn vielleicht lange Zeit lähmen werden.

Aber ich will nicht nur die negative Seite beleuchten, sondern möchte zum Schluß den Blick auf Männer und Frauen lenken, die ich gut kenne, die genauso mit Arbeit im Beruf und zu Hause belastet sind wie alle anderen und deren christliche Lebenshaltung sich doch immer mehr vertieft, sich entfaltet und ausstrahlt, denn das Gebet ist ihr täglich Brot. Sie haben verstanden, daß es lebenswichtig ist. Sie leben davon.“

(Monatsbrief, November 1952)

Erwachsen?

In einem weiteren Leitartikel stellte P. Caffarel sich die Frage, warum das Wirken der Christen in der Welt und im Apostolat offensichtlich so ohne Wirkung bleibe, und kam zu dem Schluß: zu wenig Vitalität, da zu wenig Gebet.*

„Wir würden es uns zu leicht machen und das Problem zu einseitig sehen, wenn wir die Schuld ganz auf unsere Zeitgenossen schöben: die seien eben für das Christentum nicht zugänglich. Es wäre zu leicht, schlicht zu behaupten, daß die traditionellen Formen der Pastoral veraltet und unsere Methoden des Apostolats gescheitert seien und daß man neue finden müsse. Ich verkenne nicht, daß diese Behauptungen ein Stück Wahrheit enthalten, aber ich denke, das Übel reicht tiefer. Meines Erachtens mangelt es der Gemeinschaft der Christen im ganzen und ihren einzelnen Gliedern an Vitalität. Begeisterung und Leidenschaft sind ihnen abhanden gekommen.

Der Grund für diese geistliche Blutarmut liegt meines Erachtens in der nachlassenden Liebe der heutigen Christen zum Gebet und insbesondere zum innerlichen Gebet, in dem der Mensch alleine seinem Gott gegenübertritt. In jenen, die das Gebet vernachlässigen, werden dem Wort Gottes und den Sakramenten in ihrer Wirkung sozusagen Hemmschuhe angelegt.

Da diese Christen nicht durch das Gebet unmittelbar aus Gott Kraft schöpfen, werden sie in ihrem Handeln zaghaft; da sie sich Gottes Größe nicht vor Augen führen, bleiben sie kleinmütig; da sie sich nicht bis zu den Gedanken Gottes erheben, bleibt ihr Blick auf die Probleme dieser Welt kurzsichtig; da sie nicht mit der schöpferischen Energie Gottes in Verbindung stehen, bleibt ihr Tun ohne Wirkung. Kurz: Wer nicht betet, bleibt als Christ auf der Stufe eines Kindes stehen. (...)

Bei denen, die regelmäßig beten und deren Entwicklung ich verfolgen konnte, habe ich eine Stärkung der Persönlichkeit, eine größere Heiterkeit, einen umfassenderen und realistischeren Blick auf Probleme, kurz eine größere geistig-geistliche Vitalität feststellen können. Natürlich werden diese Beter nicht von einem Tag auf den anderen vollkommen, sie werden nicht auf wunderbare Weise von allen ihren Fehlern und Grenzen befreit. Aber als Christen sind sie **erwachsen** geworden.

Ich möchte hinzufügen, daß auch nur diese Christen in der Welt wirklich präsent sind – selbst wenn sie keine verantwortlichen Posten in Kirche oder Welt innehaben (Um es mit den Worten einer Mutter zu sagen: „Mit den Füßen bleiben wir auf unseren alltäglichen Wegen, aber unser Herz schlägt in der ganzen Welt“).

* Er war ursprünglich für die *Lettre mensuelle* bestimmt, wurde dann aber aufgrund seines Umfangs im *Anneau d'Or*, einer Zeitschrift für Spiritualität in Ehe und Familie, 1967 eingestellt, abgedruckt.

Diese Präsenz ist in erster Linie geistlicher Art. Denken Sie nur an Moses, der auf dem Berg betete, während die Israeliten in der Ebene kämpften (*Ex 17, 8-13*). Er ist in ihrem Kampf so gegenwärtig, daß seine Truppen die Oberhand gewinnen, solange er seine Arme zum Allmächtigen erhoben hält; sobald er die Arme aber vor Ermüdung sinken läßt, scheinen den Israeliten die Kräfte zu schwinden, und sie weichen zurück. Solange die Christen nicht auf diese Art in der Welt präsent sind, werden sie in dem Stück, das gespielt wird, nur Statisten sein und nicht Hauptdarsteller.

Ich möchte zum Schluß nicht verhehlen, daß ich ein schlechtes Gewissen habe, weil ich vor Ihnen ein Plädoyer für das Beten halten mußte. Ist es nicht ungeheuerlich, daß man erst lange argumentieren muß, damit das Kind zu seinem Vater kommt, sich seinen Geheimnissen öffnet, in seiner vertrauten Nähe leben will, ihm seine Liebe und seinen Dank zollt! Und wenn nun Gott dieser Vater ist...

(*L'Anneau d'Or*, Januar-Februar 1949)

Erste Ratschläge für alle, die beten wollen

Zum Beten zu ermuntern ist nur der erste Schritt; das Beten zu lehren ist der zweite Schritt, mit dem sich P. Caffarel sein ganzes Leben lang beschäftigt hat.*

„Suchen Sie hier keine Rezepte mit Erfolgsgarantie, sondern versuchen sie vielmehr den Geist dieser Ratschläge zu erfassen!

Ein guter Start

Es ist wichtig, einen guten Anfang zu finden, beim Beten genauso wie bei vielen anderen Unternehmungen, sonst ist man nach fünf Minuten überrascht, sich auf Knien wiederzufinden: Während der Körper sich zum Gebet eingefunden hat, sind die Gedanken bei der Arbeit geblieben.

Ich lege Ihnen daher ans Herz, zu Beginn des Betens auf Ihre Gesten und Ihre Haltung zu achten: Eine wache und kraftvolle Haltung, die zeigt, daß man bei sich und bei Gott ist; eine tiefe Verneigung oder ein Kreuzzeichen, langsam und bedeutungsvoll. Langsamkeit und Ruhe sind wichtig, um aus der Hast und Anspannung eines geschäftigen und gehetzten Alltagslebens auszubrechen. Einige Augenblicke der Stille: wie eine Bremse werden sie Ihnen helfen, in den Rhythmus

* Siehe seine Werke, v. a. *Présence à Dieu. Cent lettres sur la prière*, aus dem er selbst die folgenden Ratschläge für die Familien der END genommen hat.

des Gebets zu finden und den notwendigen Ausstieg aus der vorangegangenen Beschäftigung zu finden. Es kann auch hilfreich sein, zunächst halblaut und langsam ein textgebundenes Gebet zu sprechen.

Werden Sie sich dann – ich will nicht sagen: der Gegenwart Gottes – des da-seienden Gottes bewußt; des Lebendigen, der auf Sie wartet, der Sie liebt. Er hat seine Vorstellung von dem gerade beginnenden Gebet und verlangt von Ihnen, blind mit seinem Willen einverstanden zu sein.

Innere Haltung

Achten Sie auf die innere Haltung noch mehr als auf die äußere! Die Grundhaltung des Menschen vor Gott sind Abhängigkeit und Reue.

Abhängigkeit: Das ist nicht nur die vage Unterwerfung desjenigen, der ab und zu von seinen eigenen Plänen ablassen muß, um Gottes Willen zu erfüllen, sondern eine radikalere Abhängigkeit, so wie die des Baches, der austrocknet, wenn er von der Quelle abgeschnitten wird, der Rebe, die vertrocknet, wenn sie vom Weinstock getrennt wird, oder des menschlichen Leibs, der nur noch eine verwesende Hülle ist, wenn das Band, das den Menschen mit seiner Seele verbindet, zerschnitten ist.

Reue: Das ist im zugespitzten Sinne das Wissen um unsere grundlegende Unwürdigkeit vor der Heiligkeit Gottes, die auch der hl. Petrus empfindet, als er sich plötzlich vor Christus niederwirft und sagt: „*Herr, geh fort von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.*“

Es bedarf der Abhängigkeit und der Reue, um dem Herrn in Ihnen den Weg zu ebnen.

Mit dieser inneren Grundhaltung erbitten Sie dann die Gnade des Gebets, denn das Gebet ist weniger eine Tätigkeit des Menschen als vielmehr erster Linie ein Geschenk Gottes. Rufen Sie in Demut den Beistand des Heiligen Geistes an, denn er lehrt uns zu beten. Dann können Sie schließlich die Körperhaltung annehmen, die der Seele am meisten Freiraum gibt.

Die göttlichen Tugenden

Nach dieser Vorbereitung kann das eigentliche Gebet beginnen. Was erwarten wir davon? Daß Gott von uns Besitz ergreift. Und der einzige Weg dahin führt über die drei übernatürlichen Fähigkeiten, die der Herr uns gegeben hat, eben um mit ihm in Kontakt zu treten, um zu *kommunizieren*: Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese drei

Tugenden sind göttliche Kräfte im Menschen, die ihre Wirkung entfalten, sobald wir uns Gott zuwenden.

Üben Sie sich im Glauben! Das heißt nicht, daß Sie sich Spekulationen über Gott widmen sollen. Vielmehr sollten Sie in Ihrem Herzen bewegen, was Er uns über Sich selbst durch Seine Schöpfung sagt, wo alles von Seiner Vollkommenheit spricht, durch die Bibel und vor allem durch Seinen Sohn, der Mensch geworden ist, gelebt hat und gestorben ist, nur um uns die grenzenlose Liebe des Vaters zu offenbaren. Es ist das große Verdienst des hl. Bernhards von Clairvaux, der Franziskaner im 13. und 14. Jahrhundert sowie des hl. Ignatius von Loyola, den Menschen immer wieder in Erinnerung gerufen zu haben, daß Jesus Christus, wenn man so sagen will, der zentrale Gegenstand unserer Betrachtung ist.

Aber es geht nicht darum, viel zu denken, sondern viel zu lieben. Sobald der Glaube die Liebe entzündet hat, üben Sie sich in der Liebe! Wieder benutze ich hier das Verb „sich üben“. Mißverstehen Sie mich nicht! Ich will hier nicht behaupten, das alles geht, wenn Sie es nur genug wollen. Sich im Glauben und in der Liebe zu üben, sollte Ihnen ebenso leicht und natürlich sein wie das Atmen. Es besteht dann weniger darin, Inbrunst, Regungen und Gefühle in Ihnen wachzurufen, als vielmehr Ihren Willen ganz auf Gott zu richten und seine Wünsche und Interessen zu den Ihren zu machen.

Es ist der Liebe eigen, das Streben nach der Vereinigung mit dem geliebten Wesen und mit dem Glück, das die Liebe verspricht, zu wecken. Im Zusammenhang mit Gott nennt man dieses Streben Hoffnung. Üben Sie sich also auch in der Hoffnung!

Das Gebet über die göttlichen Tugenden

Das Gebet über und durch die göttlichen Tugenden, wie ich es gerade beschrieben habe, ist ein wenig verschrien, so als wäre es ein Zeitvertreib für Rentner. Wenn man seinen Kritikern glaubt, mag es ja für Mönche geeignet sein, nicht aber für die, die in den harten Kämpfen des tätigen Lebens stehen. Kann man sich da so sicher sein?! Man müsse doch etwas bewirken, meinen die Kritiker. Man könnte ihnen erwidern, daß Lob und Anbetung Vorrang haben vor der Geschäftigkeit. Aber selbst wenn es um das Bewirken geht, finden sich leicht gute Argumente für das Gebet über die göttlichen Tugenden. „Das Handeln folgt aus dem Sein“, sagten die mittelalterlichen Scholastiker. Das bedeutet, daß diese Art zu beten, da sie unser Sein wieder in Berührung mit seinem Schöpfer bringt und so erneuert, somit auch unsere Wirkkraft um ein Vielfaches steigert. Es reicht, das Leben der Heiligen, beispielsweise der hl. Theresia von Avila, zu studieren, um sich davon zu überzeugen.

Das „praktische“ Gebet

Wenn ich Ihnen hier das Beten über und durch die göttlichen Tugenden ans Herz lege, heißt das nicht, daß ich das „praktische“ Gebet ablehne. Zwischen diesen beiden Formen des Gebets besteht kein Widerspruch; es wäre sogar sehr nützlich, sie einander anzunähern und zu kombinieren.

Daß es notwendig ist, unser Leben zu erneuern, über unsere Regungen, unsere Gedanken und unser Verhalten nachzudenken, um uns zu ändern, ist mehr als selbstverständlich. Genau dies ist der Gegenstand des „praktischen“ Gebets. Warum könnte dies nicht auch der natürliche Abschluß des Gebets über die göttlichen Tugenden sein? Nach der Betrachtung der göttlichen Tugenden könnte der Glaube unseren Blick auf unser Leben richten; nachdem die Liebe unsere Vertrautheit mit Gott erneuert hat, könnte sie uns helfen, Ihm in unserem Alltag zu dienen. Einer meiner Freunde beendet sein Gebet stets mit etwas, das er „Betrachtung über den Terminkalender“ nennt: Er öffnet seinen Kalender, geht seinen Tag durch und bietet ihn dem Herrn dar; er nennt die Menschen, die er treffen will, und die Aufzählung wird zur Fürbitte.

Durchhalten

Denken Sie nun vielleicht nach all dem, daß das Beten eine reichlich schwierige Übung ist, die uns in unserem ohnehin so komplizierten Leben nur noch mehr entmutigt? Bei diesem anfänglichen Eindruck sollten Sie nicht stehenbleiben. Viele alltägliche, lebenswichtige Dinge erscheinen kompliziert, wenn man sie genau analysiert: eine Treppe hinuntergehen, atmen, lieben. Aber wenn man sie laufend tut, sind sie ganz einfach.

À propos „einfach“: Wenn man sich beharrlich im Beten übt, gelangt man schließlich zu einer besonderen Form des Gebets, dem Gebet der Einfachheit.

Eine letzte Bemerkung: So wie man nicht von heute auf morgen Bildhauer, Musiker oder Schriftsteller wird, genausowenig wird man ohne sorgfältiges Üben ein Mensch des Gebets.

(Brief der Equipes Notre-Dame, September-Oktober 1970)

Für den Austausch des Ehepaares untereinander

- Jeder sollte die 96 Viertelstunden seines Tages durchgehen: Wozu nutze ich meine Zeit? Dann können Sie gemeinsam überlegen, ob sich die Einteilung des Tages schrittweise ändern läßt, vor allem um Raum für das Beten zu schaffen. Und wie kann der Partner dabei helfen?
- Im Gebet steht man Gott gegenüber. Häufig aber weichen wir aus. Warum? Wie können wir als Ehepartner einander helfen, beharrlich das Zusammensein mit Gott zu suchen?
- Überlegen Sie, wie das Beten unser Leben bereichert und erleuchtet.

Für den Austausch in der Equipe

- Reihum erzählt jeder, warum und wie er betet (Ort, Dauer, Häufigkeit, Form...), wie er in sich den Willen zu beten wach erhält (geistliche Lesung, Exerzitien, geistlicher Begleiter), wie sich seine Art zu beten mit der Zeit entwickelt hat und wie das Gebet sein Leben und Wirken in der Welt unterstützt.

Gebet in der Gruppe (*1 Thess 5, 16-24*)

Wer nicht atmet, kann nicht leben

Freut euch allezeit! Laßt nicht nach im Beten! Dankt Gott in jeder Lebenslage! Das will Gott von denen, die mit Christus Jesus verbunden sind.

Unterdrückt nicht das Wirken des Heiligen Geistes! Verachtet nicht die Weisungen, die er euch gibt, sondern prüft alles und behaltet das Gute; von jeder Art des Bösen haltet euch fern!

Der Gott des Friedens vollende euch als sein Volk. Mögen euer Geist, eure Seele und euer Leib bei der Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus völlig untadelhaft erhalten sein. Getreu ist, der euch berufen hat; er wird es auch vollenden.

Wie können wir die gegenseitige Hilfe leben?

Suchen Sie konkrete Dinge, die das regelmäßige Beten unterstützen können (morgens immer zu einer bestimmten Zeit aufstehen, feste Gebetszeit am Tage...)!

4. Kämpfen

Am Ende seines Lebens bekannte P. Caffarel, zu Beginn seines priesterlichen Dienstes naiv gewesen zu sein, insofern er die Stärke des Egoismus unterschätzt und nicht anhaltend genug zur Askese aufgerufen hatte: „Zu Recht habe ich immer wieder die Bedeutung des Gebets betont“, meinte er, „aber ich habe hinkende Wesen erschaffen, weil ich ihnen die zweite, unerläßliche Stütze für ihren Weg zur Heiligkeit nicht mitgegeben habe: die Askese.“ Schnell wurde ihm klar, daß der Egoismus für die Liebe ein großes Hindernis darstellt und unter allen seinen Erscheinungsformen entschieden bekämpft werden muß (das ist im übrigen auch eine der Aufgaben der Lebensregel).

Kreuz oder Freude

In erster Linie erschien es ihm notwendig, das Christentum wahrhaftig darzustellen: die Auferstehung hervorzuheben (vor allem in Reaktion auf den Jansenismus, der im Frankreich des Jahres 1948 wieder aufkeimte), ohne jedoch die Bedeutung des Kreuzes herabzusetzen.

„Ihre Generation hat einige Grundwerte wiederentdeckt. Bestimmte Begriffe tauchen in den Gesprächen und in der Literatur immer wieder auf: Humanismus, Freude, Liebe, Gleichgewicht, Menschwerdung, Entfaltung usw.

Und Ihnen sind diese Werte wichtig, zunächst für Sie selbst, und dann auch für alle Nicht-Gläubigen in Ihrer Umgebung: Denn Sie hoffen, daß diese sich durch jene Werte vom Christentum angezogen fühlen, daß sie sich vielleicht dazu bekehren oder es doch wenigstens schätzen lernen.

Daß es sich bei den Werten, von denen wir hier sprechen, um echte christliche Werte handelt, möchte ich nicht bestreiten; jedoch die übereifrige, reizbare und ausschließliche Art, mit der manche Zeitgenossen sie hochhalten, erscheint mir suspekt. Sollte dahinter etwa nicht die Ablehnung anderer, nicht weniger christlicher Werte stecken: des Verzichts, der Abtötung, der Bußfertigkeit und des Kreuzes?

In der Zusammenfassung einer Untersuchung über die Ziele, nach denen Christen heute streben, war zu lesen: „Die modernen Heiligen sehen weniger die Armut und Erniedrigung des Gottes, der Mensch geworden ist, als den menschlichen Reichtum eines Mannes, der Gott verkörpert, der eine bewundernswerte Mutter besitzt, liebevolle Freunde, Intelligenz, Macht, körperliche Schönheit und moralischen Einfluß, den er ganz in den Dienst Gottes stellt. Die Heiligen von morgen werden

weniger reuige Büßer sein als vielmehr Könige der Schöpfung.“ Sie müssen gestehen, daß in diesem Satz die Bedeutung des Kreuzes anscheinend etwas verkannt wird. Sie meinen, daß der Satz nur die persönliche Meinung des Autors widerspiegelt, daß ich nicht verallgemeinern darf? Wirklich? Würden nicht viele diesen Satz so unterschreiben?

Man sollte nicht die Worte Christi vergessen: „Wer mit mir gehen will, muß sich selbst verleugnen; er muß Tag für Tag sein Kreuz auf sich nehmen und mir auf meinem Weg folgen“ (Lk 9, 23). Und auch nicht die Worte des Apostels Paulus: „Ja, die Juden verlangen Wunder, die Griechen suchen Weisheit. Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit“ (1 Kor 1, 22-23).

Das christliche Gleichgewicht ist ausgedrückt in der Paulinischen Zweiheit Tod – Auferstehung. Sobald man eines der beiden Elemente unterschlägt oder herabsetzt, verzerrt man die christliche Spiritualität.

Sie haben recht, wenn sie den Nicht-Gläubigen das freudige und ausdrucksstarke Gesicht des Glaubens und der Liebe zeigen wollen, aber vergessen Sie dabei nicht, daß der Auferstehung das Leiden vorausgeht, daß die Freude die Frucht des Kreuzes ist. „Tag für Tag sein Kreuz auf sich nehmen“ bedeutet für Sie: Wer nicht ständig den immer wieder aufbegehrenden Egoismus abtötet, wer das Leiden, ob klein oder groß, das die Reinigung bewirkt, nicht annimmt, der wird niemals den Anblick verströmender Liebe und überzeugenden Glaubens bieten.“

(Monatsbrief, März 1948)

Hüten Sie sich vor Alfons!

Askese ist unentbehrlich. Aber wie schmal ist der Grat zum Pharisäertum!

„Es sollte Ihnen klar sein, daß Sie sich als Mitglied der *Équipes Notre-Dame* einer großen Gefahr aussetzen, einer Gefahr, die allen droht, die sich zusammenschließen, um ein besseres Leben zu führen. Und zu allen Zeiten haben sich vor ihr auch diejenigen gefürchtet, die eine solche Gruppierung ins Leben gerufen haben. Diese große Gefahr ist das Pharisäertum. Damit meine ich nicht nur ein mehr oder weniger heuchlerisches „gutes Gewissen“, sondern jene Art von pharisäerhafter Selbstgerechtigkeit, die Christus mitleidlos verdammt hat, wie die Bibel eindrucksvoll berichtet.

Wer sind diese Pharisäer, von denen Christus sagt, daß ihre Sünde schwerer wiegt als die der Prostituierten? Es sind Männer, die das religiöse Leben von jeder heidnischen Verunreinigung freihalten wollen, die voll Eifer das jüdische Gesetz

studieren und leben. Viele von ihnen erfüllen offenbar ihre religiösen Pflichten und vollziehen die religiösen Übungen, die ihre Regel ihnen auferlegt, peinlich genau. Womit haben sie also Jesu Zorn verdient, könnten Sie fragen? Damit, daß sie ihr Heil vom Gesetz, von der Befolgung des Gesetzes und damit letztlich von sich selbst erwarten. Ihrer Auffassung nach ist derjenige heilig, der das Gesetz genauestens befolgt. Daher halten sie es nicht für notwendig, sich dem Messias zuzuwenden, als dieser erscheint. Darin liegt ihre unverzeihliche Sünde: daß sie sich für gerecht halten, weil sie das Gesetz befolgen, daß sie es nicht nötig haben, gerettet zu werden, was darauf hinausläuft zu denken, daß Christi Kommen und Tod nutzlos sind. Die Sünderin hält sich wenigstens nicht für gerecht; sie empfindet drängend, wie sehr sie der Rettung bedarf.

Erkennen Sie die Gefahr? Sich für gerecht zu halten, einzig weil man das Gesetz befolgt, hundertfünfzigprozentig obendrein. Nein, nein und wieder nein! Auch wer alle seine Habe den Armen austeilt, ist vielleicht nicht mehr als eine lärmende Pauke, sagt uns der Apostel Paulus. Um vor Gott gerecht zu sein, genügt es nicht, Gebote zu befolgen, sondern man muß den **Heiligen** Geist in sich tragen und die Liebe, die dieser in unsere Herzen gießt. Wehe dem tugendhaften, eifrigen, entsagungsvollen, heroischen Menschen, der mit sich selbst zufrieden ist, der nicht weiß, daß er sündhaft ist, der nicht wachsam ist und den Heiland nicht anruft! Der Dämon ist listig: Diejenigen, die er nicht verderben kann, indem er sie zu Fall bringt, führt er, wenn sie nicht aufpassen, noch viel sicherer ins Verderben, indem er sie ermuntert, sich selbst zu retten, aus eigener Kraft: Das Entscheidende ist, daß sie glauben, sie müßten nicht von einem anderen, von Gott errettet werden, und sich deshalb nicht hilfessuchend an ihn wenden.

„Herr, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber und Ehebrecher“ (Lk 18, 9-14), so betet der Pharisäer aus dem Gleichnis. Christus behauptet nicht, daß der Pharisäer lügt, noch daß der Zöllner lügt, der sich selbst als Sünder anklagt. Aber am Ende wird doch der Tugendhafte verdammt, der Sünder dagegen errettet, eben weil er bekennt, erlösungsbedürftig zu sein.

Meine Worte sollen sicherlich keine Aufforderung zur Sünde sein, sondern die Aufforderung anzuerkennen, daß Ihre Tugendhaftigkeit armselig ist, wenn es nicht Christus selbst ist, der in Ihnen leuchtet, daß Ihre Sicherheit eine Illusion ist, wenn sie sich nicht auf Gott gründet. Dies soll auch keine Aufforderung sein, die END zu verlassen, sondern Sie sollten sich für den wirksamsten Schutz vor dem Pharisäertum entscheiden, das Beten. Das wahrhaftige Gebet ist das einzige bekannte Gegengift. Und genau deshalb ist eine religiöse Gruppierung, die nicht eine Schule des Betens ist, etwas entsetzlich Gefährliches: Es ist eine Pharisäerfabrik. (...)

Glauben Sie mir: Wenn Sie nach zwei oder drei Jahren in der Gemeinschaft nicht gelernt haben zu beten und das Gebet in Ihrem Leben keine zentrale Stelle

einnimmt, werden Sie der Selbstgerechtigkeit nicht entrinnen. Sie werden sehen, wie nach und nach die Symptome des Übels auftauchen: die *Selbstzufriedenheit*, die durch den Vergleich mit den Menschen in Ihrer Umgebung, die ohne Zweifel nicht so tugendhaft sind wie Sie, noch verstärkt wird; das *gute Gewissen*, das eine geistliche Sklerose ist; die *Überzeugung, ein Gerechter zu sein*, obwohl man lediglich angepaßt ist, und gleichzeitig die heimliche Befriedigung dabei, die Sünden anderer Menschen zu erkennen und zu geißeln. Und wenn sie nun beim Lesen feststellen, daß Sie von diesen Symptomen nicht betroffen sind, sollten Sie sich dennoch nicht zu sicher fühlen.

Das Gebet, und ich rede hier von einem echten, länger andauernden Beten, hat die hervorragende Eigenschaft, uns dahin zu bringen, daß wir Gott und uns selbst erkennen, Gottes Heiligkeit und unsere tägliche Heilsbedürftigkeit.

Und wenn Sie es geschafft haben, so zu beten wie der hl. Alfons von Liguori, dann dürfen Sie beruhigt sein, denn Sie laufen nicht unmittelbar Gefahr, selbstgerecht zu werden: „Herr, hüte dich vor Alfons von Liguori, denn er könnte dich heute womöglich verraten.“

(Monatsbrief, Januar 1958)

Noch einmal zur Askese

Was bedeutet Askese? Es ist das systematische und beharrliche Bemühen, aus dem Weg zu räumen, was die Liebe behindert, und zu fördern, was sie stärkt.

„So viele Vorträge und Aufsätze über die Askese, und am Ende scheinen die END-Familien in all dem die Orientierung zu verlieren. Diesen Eindruck habe ich in einem Gespräch mit drei END-Familien gewonnen, die mich zum Thema Askese hart angegangen hatten. Das Gespräch endet mit ihrem Ausruf: „Ja, wenn Sie uns das früher gesagt hätten!“ DAS ist aber eigentlich etwas ganz Einfaches.

So einfach wie gegenüber diesen Familien will ich mich jetzt auch hier ausdrücken, stark vereinfacht sogar. Ich will nicht argumentieren, sondern an Ihre Erfahrungen aus dem Alltagsleben appellieren. Wenn Sie wissen, was Liebe ist, wissen Sie auch, was Askese ist. Wahrhaft Liebende üben zwangsläufig auch Askese. Sie ist nämlich keine willkürliche Forderung eines griesgrämigen Predigers, sondern das grundlegende Gebot der Liebe selbst. Jedes Ding hat zwei Seiten; Liebe und Askese sind die zwei Seiten derselben Wirklichkeit.

Ich werde es niemals schaffen, den anderen immer mehr zu lieben, wenn ich nicht meine Eigenliebe, soweit sie egoistisch ist und Ansprüche stellt, abtöte. Ich kann nämlich nicht gleichzeitig geben und nehmen, die Selbsthingabe zu meiner

Grundhaltung machen und zugleich meinem Begehren nachgeben, hingebungsvoll und vereinnahmend sein, mich binden und mir alle Möglichkeiten offen halten, um den anderen kreisen oder nur um mich selbst.

Wenn ich ehrlich bin, wohnen in meinem Herzen Liebe und Egoismus beieinander. Aber es ist kein friedliches Zusammenleben, sie kommen nicht gut miteinander aus, sie stehen im Gegensatz zueinander. Ob offen oder nicht, liegen sie ständig miteinander im Streit... falls sie sich nicht – mit meinem geheimen Einverständnis – darauf einigen, sich mein Herz, mein Leben zu teilen. Aber beide spielen falsch, denn insgeheim wird jeder versuchen, den anderen aus dem Weg zu schaffen. Liebe und Egoismus wollen beide die Alleinherrschaft.

Vorsicht! Fangen Sie jetzt nicht an, Spekulationen über mein Seelenleben anzustellen! Sondern gehen Sie in sich, so wie ich es hier in diesen Zeilen tue. Betrachten Sie die Regungen Ihres Herzens, spüren Sie ihnen nach! Unterziehen Sie sich einen Tag lang schonungslos einer - ich will nicht sagen: „Gewissensprüfung“, denn das ist ein Reizwort, sondern einer Herzensprüfung! Und am Abend analysieren Sie dann Ihr „EKG“!

Sie lieben Ihre Frau, Ihren Mann, und Sie wollen sie oder ihn noch immer mehr lieben (denn es gibt keine Liebe, die sagen würde „Jetzt ist es aber genug“ und die nicht immer mehr und immer stärker lieben wollte). Aber Sie werden auch feststellen, daß es in Ihnen vieles gibt, was Ihre Liebe bremst, behindert und ihr den Schwung nimmt. Da ist z. B. in der Unterhaltung dieses Bedürfnis, nicht nachzugeben, immer Recht zu behalten; da ist beim Klingeln des Telefons die stille Hoffnung, der andere möge als erster aufstehen und abnehmen; da ist der Dämon des Schweigens, der Sie daran hindert, das Beste von Ihnen preiszugeben, z. B. beim gemeinsamen Gebet; oder da ist der Dämon der Geschwätzigkeit, der Sie veranlaßt, nur von sich selbst zu sprechen, während der Partner verzweifelt, weil seine Sorgen nie angehört werden. Und immer wieder diese Ungeduld, ist die etwa eine Frucht der Nächstenliebe? Zu welcher Seite schlägt die Nadel Ihres Kompasses im Laufe eines Tages aus: zum Glück und Wohle des anderen oder zu Ihnen? Und was ist mit Ihrer sexuellen Beziehung?

Es wäre auch nicht uninteressant, das Verhältnis zu Ihren Kindern einmal zu beleuchten. Wie viele Vorwürfe rühren von verletzter Eigenliebe und nicht von echter Zärtlichkeit! Ich mache hier Schluß, es gibt unendlich viele Beispiele.

Ist es mir gelungen, Ihnen klarzumachen, daß die Liebe immer der Askese bedarf, Askese verstanden als das mutige, loyale, intelligente, methodische und beharrliche Bemühen, den Egoismus abzutöten, der sich der Liebe ständig - offen oder insgeheim – in den Weg stellt, und statt dessen in uns alles zu stärken, was die Liebe wachsen läßt?

Und wenn die Liebe zu den Menschen schon die Askese fordert, wieviel mehr gilt das dann für die Liebe zu Gott!“

(Brief der Equipes Notre-Dame, Mai-Juni 1972)

Für den Austausch des Ehepaares untereinander

- Das geistliche Leben verläuft nicht ohne Kampf, Kampf gegen die Feinde von innen und von außen. Vor allem gegen den Egoismus in uns, der sich der Liebe in den Weg stellt. Helfen Sie sich gegenseitig, Ihr Leben schonungslos zu betrachten und herauszufinden, was die Liebe fördert und was sie behindert, und Ihr Leben dann zu ändern! Im Klartext: Was bedeutet Askese für uns?

Für den Austausch in der Equipe

- Heutzutage ist oft von Selbstverwirklichung die Rede. Worin liegt für einen Christen die wahre Selbstverwirklichung?
- Neigen wir durch unsere Mitgliedschaft in der END zum Pharisäertum, zur Selbstgerechtigkeit, wie P. Caffarel befürchtete? Woran könnten wir das ggf. erkennen?
- Wie können wir unsere Selbstgerechtigkeit bekämpfen?
- Wie läßt sich Askese außerhalb der Paarbeziehung, der Familie und der END leben?

Gebet in der Gruppe (1 Ko 9, 24-27)

Ihr wißt doch, daß an einem Wettlauf viele Läufer teilnehmen, aber nur einer gewinnt den Siegespreis. Darum lauft so, daß ihr den Preis gewinnt. Jeder, der an einem Wettlauf teilnehmen will, lebt völlig enthaltsam. Er tut es, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen. Darum laufe ich wie einer, der ein Ziel hat; darum kämpfe ich wie einer, der nicht in die Luft schlägt. Vielmehr züchtige und unterwerfe ich meinen Leib, damit ich nicht anderen predige und selbst verworfen werde.

Wie können wir die gegenseitige Hilfe leben?

Die Lebensregel der END ist ein konkreter Versuch, das allgemeine Bemühen um Askese umzusetzen. Die Gruppe kann konkrete Mittel suchen, jedem bei der Festsetzung seiner Lebensregel zu helfen.

5. Ein Paar werden

Die Equipes Notre-Dame wurden gegründet, um den Ehepaaren zu helfen, sich in menschlicher und christlicher Hinsicht aufzubauen, indem sie sich auf die unvergleichliche Kraftquelle des Ehesakramentes stützen. Dies ist ein Prozeß, für den man einen langen Atem braucht und der immer wieder neu zu beginnen ist. Darauf begründen sich die häufig wiederholten Mahnungen von Père Caffarel.

Sie sind nur noch Eltern

Das Ehepaar ist die solide Basis der Familie. Daher ist es wichtig, zunächst die Stabilität des Ehepaares zu gewährleisten und die Stärkung der ehelichen Liebe konsequent bis zum Ende zu verfolgen.

Neulich bemerkte ein Paar mir gegenüber: „In den Equipes Notre-Dame glaubt man nicht mehr an die Liebe. Man findet dort keine Eheleute mehr, sie sind nur noch Eltern.“

Natürlich habe ich diese zu kategorische Bemerkung nicht tragisch genommen. Ich habe mich jedoch gefragt, ob sie nicht einen Kern Wahrheit enthält und habe darüber mit einem Verantwortlichen gesprochen. Freundlich und ein klein wenig gönnerhaft hat mir dieser geantwortet: „Sie wollen doch sicher nicht, daß wir, seit 15 Jahren verheiratet mit 7 Kindern, uns wie die Turteltauben verhalten? Dies hindert uns jedoch nicht daran, uns gut zu verstehen.“ Dies hat mich überhaupt nicht beruhigt, hatte er doch gerade in diesem Zusammenhang das Verb „sich verstehen“ verwendet anstatt das Verb „sich lieben“, das ich erwartet habe.

Die Equipes Notre-Dame gründen auf einer bestimmten Vorstellung von Liebe. Genauer gesagt auf der tiefen Überzeugung, daß die eheliche Liebe eine wunderbare Realität darstellt: das Werk des sechsten Tages, das hinreißendste und wichtigste Symbol, das die Liebesbeziehung offenbart, die Gott mit jedem Menschen eingehen will - ein Symbol, das diese Liebesbeziehung offenbart und diese auch Realität werden läßt. Wie schwer fällt es mir, in diesem Zusammenhang meinen Artikel über das Geheimnis der Liebe: „Die Berufung der Liebe“ nicht zu wiederholen! Ich bitte euch, lest diesen Artikel noch einmal, wenn ihr in dem Zustand angelangt seid, wo ihr euch „gut versteht“. Lest wenigstens noch einmal diese Zeilen der ersten Seite der END-Charta: „Die Paare der Equipes Notre-Dame möchten, daß ihre Liebe, geheiligt durch das Ehesakrament, ein Lob gegenüber Gott und ein Zeugnis gegenüber den Menschen sei, indem diese Liebe ganz offensichtlich unter Beweis stellt, daß Christus die Liebe gerettet hat.“

Vor allem belügt euch nicht selbst. Wenn ihr nicht den Glauben an die Liebe habt, dann nennt das nicht Weisheit oder Reife. Wenn eure Liebe auf Sparflamme brennt, entschuldigt euch nicht mit dem Hinweis auf all die dringenderen und wichtigeren Dinge: die Erziehung der heranwachsenden Kinder, die zunehmenden sozialen Engagements. Diese Kinder bedürfen ganz dringend eurer Liebe: die Liebe hat sie ins Leben gerufen und die Liebe allein kann ihren Entwicklungs- und Reifeprozess fördern. Euer Wert als Mensch, unabhängig von euren Erfolgen und euren Beförderungen, ist selbst in Gefahr, wenn eure Liebe weniger wird. Beruhigt euch nicht zu schnell mit dem Gedanken, daß euer spirituelles Leben das ausgleicht, was eure Liebe verliert. Man baut nicht das eine mit den Ruinen des anderen.

Auch die Umwelt, die euch umgibt, ist frustriert, wenn eure Liebe erkalte. Die Welt, die schnell an der Liebe und an einer bestimmten Qualität der Liebe zweifelt und ganz im Materiellen aufgeht, hat ein Recht auf euer Zeugnis. Die Welt hat es nötig, die göttliche Liebe in menschlicher Zärtlichkeit aufblitzen zu sehen, von euch zu lernen, daß Christus gekommen ist, um die Liebe zu retten. Werdet ihr der Welt dieses Zeugnis verweigern?

P.S.: Mir ist bewußt, daß die Liebe sich im Lauf ihrer Entwicklungsphasen verändert. Daher verlange ich von euch nicht, euch so zu lieben wie mit zwanzig Jahren, aber mit einer Liebe, die jeden Tag tiefer wird. Ich erwarte von euch, daß ihr euch nicht mit der Abnahme eurer Liebe solidarisiert, daß ihr nicht das Verblässen der Liebe als „Reife der Liebe“ bezeichnet.

(Monatsbrief, März 1952)

“Es wird euch entsprechend eurem Glauben zugeteilt werden“

Die Pilgerfahrt von 1000 Ehepaaren nach Rom im Jahr 1959 stellt für Père Caffarel die Gelegenheit dar, an die Größe der christlichen Ehe zu erinnern und diese gute Nachricht zu verbreiten.

“Ich komme von Rom zurück, wo ich die Wege für unsere Pilgerschaft geebnet habe.

Da durch die Ankündigung, 1000 Paare unserer Equipes würden bald in der heiligen Stadt ankommen, Interesse und Sympathie ausgelöst wurden, suchte ich nach einer Erklärung für den tiefen Eindruck, den die Versammlungen christlicher Ehepaare immer hinterlassen: 1954, am letzten Tag unserer Pilgerfahrt nach Lourdes, hatten sich die Ehepaare zur Grotte zu begeben, um Maria vor der Abfahrt

mit einem Gebet zu grüßen. Eine alte Ordensschwester, die ein wenig abseits stand, schaute die Ehepaare an, die in Scharen ankamen - die Freude war von ihren Gesichtern abzulesen. Sie war angerührt, sie hatte Tränen in den Augen. Ich weiß nicht, was sie dachte: möglicherweise dachte sie, daß sie an einem Wunder teilnahm. Fünfhundert Ehepaare, von denen sich sowohl der Ehemann als auch die Ehefrau gemeinsam hinknieten, beteten gemeinsam, vertrauten sich Maria, der Unbefleckten, an - ja wirklich, dies mußte ihr als großes Wunder erscheinen. Und ihre Tränen gaben der allmächtigen Gnade des Herrn die Ehre, der Gnade, die solche Wunder bewirken kann.

Ein wirklich christliches Ehepaar ist eine schöne Sache, das Ausstrahlung des Ehesakramentes ist ein großes Werk Gottes, ein Widerschein der unermesslichen Zärtlichkeit, die Christus mit der Kirche verbindet.

Ihr seid in der Gefahr, euch daran gewöhnt zu haben, nicht mehr darüber zu staunen, Gott hierfür nicht mehr zu loben.

Weil ihr vielleicht von einigen solcher Ehepaare umgeben seid, seid ihr vor allem in der Gefahr, die große Menge enttäuschter, leidvoller und zerbrochener Paare nicht mehr zu sehen.

Auch wenn ihr diese sogar wahrnehmt, seid ihr möglicherweise in der Gefahr zu vergessen, daß deren großes Unglück darin besteht, nicht wie ihr die Gnade gehabt zu haben, das Sakrament der Ehe und seine Reichtümer zu kennen.

Empfindet ihr bei und mit diesen unglücklichen Paaren das tiefe Unbehagen, das man erlebt, wenn man sich als Reicher inmitten einer Menge von Armen befindet? Steigt in euch die Frage auf: warum wir, warum nicht sie? Für die Millionen Paare auf der ganzen Welt, die jedes Jahr auseinandergehen und deren Liebe am Anfang strahlend und voller Versprechen war, reichen einige Jahre, um in ihnen Enttäuschung, Bitterkeit und häufig Scheitern entstehen zu lassen. Ja, warum ihr, warum nicht sie? Weil sie Christus nicht in ihr Paar eingeladen haben, weil, so abwegig dies auch nach zwanzig Jahrhunderten Christentum erscheinen mag, eine große Anzahl von Paaren noch nicht weiß, daß Christus gekommen ist, die menschliche Liebe zu retten, die durch die Sünde bis zum Tode verletzt ist, daß Christus für die Liebe sein Blut vergossen hat - und dieses vergossene Blut ist das Sakrament der Ehe, das den Eheleuten die Tugend vermittelt. Diese Unwissenheit einer großen Menge von Menschen und die Tatsache, selbst privilegiert zu sein, sollten euch unerträglich erscheinen. Diese „gute Nachricht“ des Heils der Liebe sollte in euch brennen. Es wäre gut, wenn ihr voller Ungeduld wäret, um diese „gute Nachricht“ weiterzugeben und wenn ihr hierfür alles einsetzen würdet. Und wenn ihr als erstes beten würdet.

(...) Christus hat uns gesagt, daß drei Bedingungen die Wirksamkeit des Gebetes garantieren:

- an diese Wirksamkeit glauben,
- sich mit anderen zusammentun, um zu beten,
- sich an den Vater wenden im Namen von Jesus Christus, unserem Herrn.

Diese Bedingungen werden wir erfüllen! Was können wir also alles von diesen acht Tagen intensiven Gebetes erwarten! Die große Botschaft - Christ ist gekommen, die Liebe zu retten - muß in die ganze Welt hinaus verbreitet werden. Sie soll denjenigen, die verzweifeln, Hoffnung bringen, sie soll die sich neu gründenden Ehepaare erfreuen, sie soll die Anzahl der Ehepaare vervielfältigen, wo Mann und Frau sich gemeinsam hinknien, gemeinsam anbeten, gemeinsam Gott danken, sich gemeinsam Gott hingeben und sich gemeinsam in seinen Dienst stellen.“

(Monatsbrief, April 1959)

Eine „Kirche im Kleinen“

Ausgehend vom Sakrament der Ehe stellt Père Caffarel heraus, was das christliche Ehepaar (und die christliche Familie) ist: eine „kleine Kirche“. Dies gibt dem Gebet innerhalb des Ehepaares und der Familie seinen wahren Sinn.

“Immer dann, wenn man einen Aspekt des Lebens des Ehepaares oder der Familie vertiefen will, muß man zur Lehre der Kirche über das Sakrament der Ehe zurückgreifen. Das Charakteristische dieses Sakramentes besteht darin, daß sein Bezugspunkt nicht das Individuum ist - wie bei den anderen Sakramenten - sondern das Ehepaar in seiner Eigenschaft als Paar. In der Tat gründet, weiht und heiligt das Ehepaar diese kleine, in ihrer Art einzigartige Gemeinschaft, die Mann und Frau nach ihrer Trauung bilden. Sie ist die einzige auf den Gesetzen der Natur beruhende Institution, die sich des Privilegs erfreuen kann, in die Ordnung der Gnade hineingenommen zu werden, sowie als die kleine Gemeinschaft, die sie darstellt, mit dem mystischen Leib verbunden zu werden. Dies kann, in der Tat, weder von einer Nation noch von einem Kloster behauptet werden: deren Mitglieder können wohl mit dem mystischen Leib verbunden sein, aber nicht der Zusammenschluß dieser Menschen in seiner Eigenschaft als Zusammenschluß von Menschen. Im Gegensatz dazu wird das Ehepaar, das mit dem mystischen Leib verbunden ist, zu einer Verzweigung, zu einem Organ dieses Leibes, dessen Leben das Paar durchdringt und trägt. Dieses Leben, ihr wißt es wohl, hat eine doppelte Orientierung: zum einen auf den Kult, zum anderen auf die Verkündigung bezogen.

Entlang der folgenden Seiten wird dieser erste Aspekt unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Gehen wir von der Konzeption einer christlichen Ehe aus. Die Ehe ist nicht nur die wechselseitige Hingabe des Mannes und der Frau. Die Ehe ist auch die Hingabe, die Weihe des Ehepaars an Christus. Von nun ab ist in diesem Ehepaar Christus gegenwärtig, da es sich in seiner Hingabe an Christus für Ihn öffnet. Deshalb nennt der Heilige Johannes Chrysostomus die Ehe eine „Kirche im Kleinen“. Diese Gegenwart Christi bestätigt sich bereits dann, wenn zwei oder drei in Jesu Namen zusammen sind (Mt. 18-20), aber für den Fall des Ehepaars gibt es noch mehr und Besseres: ein Pakt, ein Bund, im biblischen Sinne des Wortes, zwischen Christus und dem Ehepaar. Das, was Jahwe früher sagte: „Ich werde euer Gott sein und ihr werdet mein Volk sein“, sagt Christus seinerseits dem Ehepaar zu. Christus strebt danach, auf diese Weise verbunden mit dem Ehepaar und in ihm gegenwärtig, seinem Vater zu danken und mit und durch die Eheleute betend für die ganze Welt einzutreten.

Der Höhepunkt dieses Kultes des Ehepaars ist das eheliche Gebet. Und wenn abends jener Mann und jene Frau beten, hört der Vater im Himmel das Gebet seines geliebten Sohnes, weil im Herzen des Mannes und der Frau der Geist Christi ihnen seine Regungen eingibt.

Solange man sich nicht auf diese Ebene begibt, kann man das eheliche Gebet weder begreifen noch weiter entwickeln. Seine Notwendigkeit und seine Größe lassen sich nur angesichts der Perspektive des Ehesakramentes erklären. Zusammengefaßt: wenn Christus in seinem Sakrament einen Mann und eine Frau verbindet, dann möchte er damit ein Heiligtum gründen. Dieses Heiligtum ist das christliche Paar, in dem Christus mit und durch dieses Paar den großen Kult der Kinder Gottes, des Lobes, der Anbetung und der Fürbitte feiern kann, den er auf der Erde einzurichten gekommen ist.

Und das Gebet in der Familie? In der Tat wird das Paar schnell zur Familie. Das Gebet des Ehepaars entwickelt sich auf natürliche Weise zu einem Gebet der Familie. Ich sage nicht: Das Familiengebet ersetzt das Gebet des Ehepaars, sondern: das Gebet des Ehepaars entwickelt sich zum Gebet der Familie. Diese Unterscheidung ist bedeutsam. Dies bedeutet, daß man vom Gebet des Ehe-paares auszugehen hat, um die tiefe Bedeutung des Familiengebetes zu begreifen.

Oben wurde gesagt, daß das Paar Zelle der Kirche ist und vom Leben der Kirche lebt: für die kleine Zelle wie für die ganze Kirche besteht ihre erste Aufgabe im Kult Gottes. Dennoch vergesse ich nicht, daß das Paar eine andere, charakteristische und spezifische Aufgabe hat: die Fortpflanzung. Für ein christliches Ehepaar ist diese Fortpflanzung selbst nur in ihrer Beziehung zur Aufgabe hinsichtlich des Kultes zu verstehen. Lassen Sie mich dies näher erklären.

Für ein christliches Ehepaar ist oder sollte das große Ziel der Fruchtbarkeit darin bestehen „(An-)Beter im Geist und in der Wahrheit“ zu zeugen und diesbezüglich (aus-) zu bilden, damit sich auf der Erde die Verehrung des wahren Gottes fortsetzt. Aber bis zu jenem Zeitpunkt, an dem die Kinder ihrerseits über die Gründung eigener Familie diese Aufgabe übernehmen können, verbindet sich das Gebet des Ehepaars mit ihnen und entwickelt sich dank ihrer zum Familiengebet so wie der Saft eines Baumstammes in die Zweige weitergeleitet wird, damit diese Blätter, Blüten und Früchte hervorbringen. Das Gebet des Ehepaars ergreift die Kinder um das Lob Gottes im Namen der ganzen Welt zu singen. Auf diesem Hintergrund ist das Gebet der Familie deutlich mehr als eine rührselige Gewohnheit: es ist die erste, wichtigste und grundlegendste Aktivität der christlichen Familie. Das Familiengebet unterscheidet die christliche Familie von einer nicht-christlichen Familie. Hieraus folgt, daß das Gebet der christlichen Familie weder das Gebet nur des Vaters oder der Mutter noch das Gebet dieser beiden noch nur das Gebet der Kinder sein wird, sondern es wird das Gebet aller sein, mit einer Stimme, ein Gebet, bei dem die Person nicht nur Zuschauer ist, sondern an dem sie sich aktiv beteiligt.

(Monatsbrief, März 1962 - Auszug aus einem Vortrag)

Für den Austausch des Ehepaars untereinander

- Was ist aus unserer Liebe aus der Verlobungszeit geworden? Wie hat sie die verschiedenen Lebensstadien überstanden? Wie hat uns unser Ehesakrament geholfen?
- Ist unser Ehepaar vorrangig vor all unseren andern Aufgaben: Elternschaft, Erziehung, diakonische Aufgaben, Engagement in der bürgerlichen Gemeinschaft, etc?
- Gelingt es uns, uns Momente der Intimität zu zweit zu reservieren: Mahlzeiten, Wochenenden? Empfinden wir die Notwendigkeit eines Wachstums unserer ehelichen Liebe?
- Praktizieren wir das eheliche Gebet? In welcher Form? Entspricht sie jedem/r von uns? Wie steht es um das Familiengebet?

Für den Austausch in der Equipe

- Dieses Kapitel versetzt uns mitten in das Zentrum der „ehelichen Spiritualität“: der Weg der Heiligkeit der Eheleute ist ihre Ehe, die durch ein

Sakrament geweiht ist, sowie ihre Liebe, die durch die Gnade Christi verwandelt wird.

- Sind wir wirklich davon überzeugt, daß Christus uns vereint, daß er sich mit uns verpflichtet hat, als wir uns wechselseitig, einer dem anderen gegenüber, verpflichtet haben, daß Er gemeinsam mit uns den Weg unseres Ehelebens geht? Welche praktischen Konsequenzen ergeben sich hieraus für uns? Welchen Sinn gibt dies unseren Beziehungsabenden und unserem Ehegebet?
- Versuchen wir diese „gute Nachricht“ anderen Paaren weiterzugeben? Wenn ja, wie?

Gebet in der Gruppe (Epheser, 5, 25-33)

Dieses Geheimnis ist groß.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos. Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Lieb gehaßt, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. *Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein.* Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche. Was euch angeht, so liebe jeder von euch seine Frau wie sich selbst, die Frau aber ehre den Mann (Einheitsübersetzung).

Wie können wir die gegenseitige Hilfe leben?

Sich in der Gruppe so organisieren, daß es jedem Paar ermöglicht wird, eine Zeit der Zweisamkeit zu leben.

6. Eine END-Gruppe bilden

Die Equipe steht im Dienst der Paare. In unserer säkularisierten Welt ist ein christliches Paar, das isoliert ist, ein gefährdetes Paar.

„Die Paare haben beschlossen, sich zu einer Equipe zusammenzuschließen, weil sie ihre Schwäche und die Grenzen ihrer Kräfte, wenn nicht gar ihrer Motivation kennen, weil sie jeden Tag die Erfahrung machen, wie schwierig es ist als Christen in einer heidnischen Welt zu leben und weil sie ein unerschütterliches Vertrauen in die Wirkkraft geschwisterlicher Hilfe haben.“ (Charta der END).

Aber die Equipe wird nur dann helfen können, wenn sie eine wahre christliche Gemeinschaft ist, deren Basis die Nächstenliebe ist.

Das Gelingen der Nächstenliebe

Die Nächstenliebe, die das Neue Testament mit dem griechischen Begriff der „Agape“ bezeichnet, ist diese Liebe, die das Leben Gottes ist und die Gott in der Taufe seinen Kindern weitergibt. Die Nächstenliebe ist das Unterscheidungsmerkmal der Kinder Gottes.

„Ich möchte euch heute sagen, warum es von solch großer Bedeutung ist, daß die Nächstenliebe in euren Equipes ohne Unterlaß zunimmt.

- Eine Equipe von Ehepaaren soll, vor allem, eine Schule der Nächstenliebe sein. Wenn die Paare die gegenseitige Hilfe und die geschwisterliche Liebe einüben, weitet sich allmählich ihr Herz. Und nach und nach breitet sich ihre Liebe in ihrem Haus, in ihrem Viertel, in ihrem Land aus ... bis hin zu den weitest entfernten Ufern.
- Es ist wichtig, eine Kirche aufzubauen, in der Christus in eucharistischer Gestalt Tag und Nacht anwesend sein wird. Gleichzeitig ist es für die Christenheit nicht weniger wichtig, Equipes der Nächstenliebe zu gründen: dies ist eine andere Art und Weise, Christus bei den Menschen präsent sein zu lassen. Wo die geschwisterliche Liebe ist, dort ist Jesus Christus. „Wo zwei oder drei in meinem Namen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“
- Gegenwart Christi und auch Gegenwart der Kirche. Kirche ist da, wo Christen sich in Liebe zugetan sind. Es ist selbstverständlich, daß die Kirche in einer Gemeinschaft von Christen nur dann gegenwärtig ist, wenn diese Gemeinschaft sich selbst als zur Kirche gehörig und im Dienst der Kirche stehend ansieht.
- Wenn die Christen eins sind, ist ihre Macht von außerordentlicher Stärke. „Alles was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem Vater im Himmel erhalten.“

- Die geschwisterliche Liebe ist eine außerordentlich fruchtbare geistliche Quelle. Im Umkreis dieser geschwisterlichen Liebe beginnt die Wüste zu blühen. Ein Pfarrer aus einer Vorstadtgegend sagte mir: „Wenn eine Straße meiner Gemeinde zu übel ist, bitte ich zwei christliche Familien, dort hinzuziehen (dies war vor dem Krieg!), um ganz einfach ihre geschwisterliche Liebe dort zu leben. Nach sechs Monaten atmen die Bewohner dieser Straße eine neue Luft.“
- Das Gelingen der Nächstenliebe ist eine Botschaft Gottes für die Menschen. Sie ist seine wichtigste Botschaft. Es ist die Botschaft, die sein innerstes Wesen, sein Leben als dreifaltiger Gott offenbart. Es gibt keine noch so gewandte und überzeugende Rede über Gott als der Anblick von Christen, die „eins sind“ wie der Vater und der Sohn eins sind.
- Nichts auf Erden gibt Gott mehr die Ehre als ein gelingendes geschwisterliches Leben, weil, wie gesagt, nichts auf der Erde Ihm mehr gleicht.

Möge es euch keine Ruhe lassen: eure Equipe in der Verwirklichung der Nächstenliebe erfolgreich werden zu lassen.

(Monatsbrief, November 1950)

„Versammelt in meinem Namen“

Die wahre christliche Gemeinschaft ist diejenige, die sich „im Namen Christi“ versammelt. Dies unterstreicht Père Caffarel nach der Pilgerfahrt nach Lourdes im Jahre 1954.

„Am 6. Juni, dem Pfingstsonntag, habe ich mich, nach der Rede von Père Féret, auf meinem Rückweg zum Hotel mit einem von euch unterhalten. Mein Gesprächspartner - ein langjähriges Mitglied der Equipes - brachte mir gegenüber sein Staunen über die seltene Qualität der Beziehungen zum Ausdruck, die im Zug, von der ersten Stunde des Gespräches an, zwischen den verschiedenen Mitgliedern seiner Pilgergruppe entstanden waren, obwohl sie sich bis zum Vorabend der Pilgerfahrt noch nicht kannten. Er staunte darüber, aber er konnte es sich nicht erklären. Ich werde euch die Erklärung liefern, die ich ihm dann gegeben habe: vielleicht wird sie euch helfen, einen wesentlichen Aspekt eures Lebens als Equipe der END besser zu verstehen.“

Es gibt sehr unterschiedliche menschliche Beziehungen: Verwandtschaftsbeziehungen, Bekanntschaften, gesellschaftliche Beziehungen, freundschaftliche Beziehungen, etc. Jede dieser Beziehungsarten hat ihre charakteristische Prägung, ihre eigene Qualität. Darüber hinaus gibt es eine andere Art von menschlichen

Beziehungen, die spezifisch christlichen. Was die außergewöhnliche Qualität dieser christlichen Beziehungen ausmacht, ist der Wert dessen, was miteinander geteilt wird: nicht nur die Gedanken, die Vorlieben, die menschlichen Gefühle, sondern das spirituelle Leben. Christen, die Christus lieben, bringen sich das großartige Vertrauen entgegen, sich gegenseitig an dem Leben, den Freuden, den Leiden dieser Liebe in ihnen sowie an der Sehnsucht teilzuhaben, die diese Liebe hervorruft. Das, was derart eindrücklich ist, ist die Wahrnehmung der Wirkungen der Gnade in anderen Menschen sowie die Konflikte und die Zustimmungen einer Seele, die sich mit der Gnade Gottes auseinandersetzt.

Mehr noch. Das Versprechen Christi erfüllt sich: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, werde ich mitten unter ihnen sein“. Und es ereignet sich manchmal, daß sich diese geheimnisvolle Gegenwart verrät: der Friede, die Freude, das Licht des Austausches kann nicht anders erklärt werden.

Ist es nicht eine solche Qualität der Liebe, die die Anziehungskraft der ersten christlichen Gemeinschaften, die sie auf ihre Umgebung ausübten, bewußt macht? „Seht wie sie sich lieben!“ staunten diejenigen, die näher mit ihnen zu tun hatten. Ihre Ausstrahlung erreicht uns noch nach 20 Jahrhunderten.

Das Ziel unserer Bewegung ist es, inmitten jeder Equipe und jeden Paares diese Qualität der menschlichen Beziehung aufzubauen.

Gemeinsames Gebet, sich gegenseitig mitteilen, Lebensaustausch, Austausch über unsere Sichtweisen: solch zahlreiche Mittel stehen Ihnen zur Verfügung, um Ihnen zu erlauben, sich auf der Ebene der Seelen zu finden „im Namen Christi“, in Christus. Da die Versuchung groß ist, nur auf der Ebene der menschlichen Freundschaft stehen zu bleiben, muß man ständig reagieren: die christliche Freundschaft ist ein Gut, um das man sich immer wieder neu bemühen muß.

Der Beziehungsabend, die Vorbereitung des Reflexions-Themas stellen andere, den Paaren angebotene Mittel dar, um ihnen ihrerseits zu helfen, sich in Christus zu begegnen. Es sind nützliche Hilfsmittel. Zahlreiche Hindernisse stehen der spirituellen Einheit der Eheleute im Wege: Eigenliebe, Schüchternheit, Engherzigkeit, Banalität des Alltags und die Ansprüche des Fleisches. Wie viele Paare, sogar unter den besten, leben ihr ganzes Leben ohne die Erfahrung der Intimität in Christus zu machen: Sie teilen alles, alles außer dem Wertvollsten, ihr Leben mit Christus.“

(Monatsbrief, Dezember 1954)

Neu Atem holen

Père Caffarel bringt seine gesamte Konzeption darüber, was eine Equipe der END und ein Gruppenabend sein sollte, in seinem vorletzten Leitartikel zum Ausdruck, der sozusagen das Vermächtnis von Père Caffarel darstellt.

- Würden Sie zu all den versammelten Equipes sprechen?
- Über welches Thema?

Mein Gesprächspartner denkt einen Augenblick nach, schaut mich mit einem etwas verschmitzten Lächeln an und antwortet mir: „Unter der Annahme, Père, daß Sie am nächsten Morgen nach Ihrem Besuch bei uns sterben würden, welches Thema würden Sie gerne zum letzten Mal erörtern haben bevor Sie die Ehepaare der Equipes der END verlassen?“

Ich bleibe diesem Equipier für eine solche Antwort dankbar. Sie hat mich gezwungen, nicht nur über den Tod zu meditieren, sondern diejenigen Themen vor meinem geistigen Auge vorbeiziehen zu lassen, deren Besprechung vor einem Auditorium von Equipe-Mitgliedern ich am wichtigsten halte:

- die eheliche Spiritualität: dieser Weg zu Gott, der den verheirateten Christen eigen ist;
- die Charta: ein Dokument, das unserer Bewegung vor 25 Jahren seine spirituelle Richtung, seine Strukturen und seine Methoden gegeben hat;
- die Equipe, das Gelingen der Nächstenliebe: das Ziel zahlreicher Equipes;
- die Psychologie der kleinen Gruppen: unter welchen Bedingungen entwickelt sich in einer Gruppe ein guter Zusammenhalt und wird der Elan zur Erreichung des verfolgten Zieles aufrechterhalten;
- die Vertiefung des Glaubens in unserer Zeit, in der der Glaube so bedroht ist,
- die Sendung der Equipes Notre-Dame in der Kirche von heute.

Jedes dieser Themen, eines nach dem anderen, schien sich mir als wesentlich aufzudrängen. Schließlich habe ich ein ganz anderes Thema gewählt. Wenn man kurz vor seinem Tod nur noch über wenig Zeit verfügt und nicht mehr viel sagen kann, muß man ein spirituelles Vermächtnis hinterlassen, Worte, die das Wesentliche ausdrücken. Ich habe beschlossen, über die christliche Bedeutung des Gruppenabends der Equipe zu sprechen. Dies sei nun näher erklärt.

Die monatliche Versammlung einer Equipe darf nicht nur definiert werden über ihre Struktur, über ihren Geist, die Freundschaft zwischen den Gruppenmitgliedern oder ihre Sehnsucht, die Versammlung möge eine Station auf der Suche nach Gott sein. Man muß zunächst ihre übernatürliche Qualität und ihr Geheimnis anerkennen. In der Tat stellt sie eine ganz andere Realität dar, zumindest sollte sie

das, als eine nur menschliche Versammlung. Sie versteht sich ausgehend von den Versen nach Matthäus:

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“ (Mt, 18,20).

“Weiter sage ich euch: Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten“ (Mt, 18,19).

Inmitten dieser Paare, die in einem Zimmer der Wohnung versammelt sind, ist die intensive Gegenwart des Auferstandenen gegenwärtig, der lebendig und aufmerksam ist für alle, der jeden liebt wie er ist, mit seinen Schwächen und seinen Stärken und der es eilig hat, ihm zu helfen, so zu werden, wie er ihn haben will. Er ist gegenwärtig wie am Osterabend in jenem Obergemach in Jerusalem, als er plötzlich vor den Augen dieser anderen Gruppenmitglieder, der Apostel, erschien. Er hauchte sie an und sagte: „Empfangt den Heiligen Geist“. Und sie wurden zu neuen Menschen. Inmitten der Paare haucht Jesus ihnen seinen Geist ein. Und diejenigen, die sich diesem Windhauch öffnen - man lernt es, sich Ihm allmählich zu öffnen - werden zu Menschen dieses Windhauches. Und die Versammlung gestaltet sich belebt durch den Heiligen Geist. Diesen Männern und Frauen, die am Abend eines anstrengenden Tages häufig erschöpft, von Sorgen niedergedrückt ankommen, teilt dieser Geist die doppelte Leidenschaft Christi mit: seine Ungeduld bezüglich der Ehre des Vaters und sein brennendes und barmherziges Mitleid für die Mengen, „die wie Schafe ohne Hirten sind“.

Ich beschreibe hier die Realität wie sie sein sollte, aber nicht die Realität wie sie häufig ist. Denn die Versammlung einer Gruppe, die nicht zuerst ein gemeinsames Bemühen um die Begegnung mit Jesus Christus darstellt, ist etwas ganz anderes als eine Versammlung einer END-Gruppe.

Jesus Christus begegnen heißt zuallererst auf Denjenigen zu hören, von dem man weiß, daß Er da ist. Denn er spricht uns in der Heiligen Schrift - wenn man dieses Wort Gottes liebt. Er spricht zu uns über die Lehren, die die Kirche nach und nach im Rahmen der meditativen Betrachtung der Bibel erarbeitet hat. Er spricht aus der Tiefe des Herzens dieses Bruders oder jener Schwester, aber man muß häufig das verstehen, was jenseits der Worte ausgedrückt wird. Er spricht in verschiedenen Weisen im Laufe der Gruppenversammlung, unter der Voraussetzung, daß man „ein Herz hat, das hört“, gemäß der biblischen Ausdrucksweise. Er spricht, um etwas Vertrauliches mitzuteilen, um seinen Vater und den großen Plan seines Vaters zu offenbaren, um zur Umkehr einzuladen (mit der Umkehr kommt man nie an ein Ende), er spricht, um uns auf den Weg der Hilfe für die anderen zu bringen ... Er spricht, und man hat den Eindruck, daß all dies nur schwer umzusetzen ist. Ebenso wenig begnügt er sich nur damit, zu sprechen. Er verwandelt diejenigen, die

ihre Schwäche eingestehen, indem er ihnen diesen Geist der Stärke gibt, der aus kleinen Bewohnern von Galiläa unermüdliche Zeugen des Retters macht.

Aber die wichtigste Frage ist folgende: werdet ihr all das, was ich gerade gesagt habe, für fromme und erbauliche Höhenflüge oder für die Realität des Gruppenabends halten? „Es geschehe euch gemäß eurem Glauben“: das, was Christus den Menschen aus Palästina sagte, sagt er auch euch zu Beginn jedes Gruppenabends.

Bei den Equipes Notre-Dame gab es eine Zeit, und es war eine Zeit großer Vitalität dieser Bewegung, wo viel von dem gesprochen wurde, was man „die kleine ecclesia (Versammlung)“ nannte. Das Wort „ecclesia“ wurde sehr geschätzt, weil es den Verdienst hat, den ursprünglichen Charakter einer Versammlung von Christen im Namen Jesu Christi zu unterstreichen. Der Heilige Paulus sprach von der „ecclesia“, die sich bei Aquila und Priscilla versammelte, diesem Paar, dem er auf so liebevolle Weise verbunden war (Ecclesia: die von der Urkirche aus dem allgemein-griechischen Sprachgebrauch oder aus dem Neuen Testament übernommene Bezeichnung für ihre eigenen Versammlungen; im weiteren Sinne die Gemeinschaft der Christen; von Paulus zur Abgrenzung vom politischen Sinn des Wortes als Ekklesia Gottes oder Christi näher bestimmt. Anmerk. d. Übersetz.).

Und wenn man mich fragt, was es einem erlaubt, sowohl die große Kirche Jesu Christi als auch eine kleine Versammlung von Gläubigen mit dem gleichen Wort „Ecclesia“ zu bezeichnen würde ich in Ermangelung von Zeit, meinen Gedanken länger auszuführen, antworten: die kleine christliche Gruppe ist wirklich eine Zelle der Kirche. Denn die Zelle lebt das Leben des Körpers: in jeder Zelle meines Körpers ist meine Seele ganz gegenwärtig und lebendig. Ebenso ist in jeder Zelle der Kirche, in jeder „Ecclesia“, die Seele der großen Kirche gegenwärtig, lebendig und ungeduldig, alle ihr innewohnenden Möglichkeiten der Heiligung freizusetzen und zu entfalten.

Welchen Sprung nach vorne würden unsere Equipes machen, wenn alle diese Sichtweisen über den monatlichen Gruppenabend begreifen und davon leben würden.“

(Bibelzitate nach der Einheitsübersetzung)

(Brief der Equipes Notre-Dame, März/April 1973)

Für den Austausch des Ehepaares untereinander

- Haben wir anlässlich der Versammlungen der Equipes Notre-Dame schon diese Qualität der Beziehung erfahren, von der Père Caffarel hier spricht?

Welche Erklärung haben wir dafür? Sehen wir in ihr eine zusätzliche Dimension für unser eigenes Gruppenleben?

- Ist die Teilhabe an unserer Equipe ein fundamentales Element der Spiritualität unseres Lebens als Paar? Nachdenken über unsere Motivation und unsere Sehnsucht, zum Gruppenabend zu kommen, über unsere Vorbereitung, über unser Zuhören und unsere Aufnahme der anderen, über die Ernsthaftigkeit unserer Teilnahme, über die fruchtbaren Auswirkungen, über die erhaltenen Gaben.
- Müssen wir etwas verändern, damit wir beim Gruppenabend mehr sind als Freunde, d.h. Brüder und Schwestern in Jesus Christus?

Für den Austausch in der Equipe

- Die Equipe: das Gelingen der Nächstenliebe, die Equipe: „kleine „ecclesia“ ... Besitzt unsere Equipe einige Züge von dieser idealen christlichen Gemeinschaft? Gibt es Bemühungen in diese Richtung? Gehen wir noch einmal die verschiedenen Phasen des Gruppenabends durch, um zu überlegen, wie wir sie im Lichte obiger Erkenntnisse leben könnten.
- Wir können uns auch überlegen, welche Entwicklung unsere Equipe über die Jahre genommen hat (v.a. wenn die Gruppe schon zahlreiche Jahre besteht). Und vielleicht können wir uns die Frage stellen: Was erwartet Gott von unserer Equipe in der Phase, in der wir uns gerade befinden?

Gebet in der Gruppe (Kolosser, 3,12-17)

Über allem die Liebe

Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen. Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt euch gegenseitig, und vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht. In eurem Herzen herrsche der Friede Christi; dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar! Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. Belehrt und ermahnt einander in aller Weisheit! Singt Gott in eurem Herzen Psalmen, Hymnen und Lieder, wie sie der Geist eingibt, denn ihr seid in Gottes Gnade. Alles, was ihr in Worten und Werken tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Durch ihn dankt Gott, dem Vater!

Wie können wir die gegenseitige Hilfe leben?

Nachdem wir die Qualität der Beziehung und die Hilfe durch die Equipes Notre-Dame festgestellt haben: sind wir bereit und damit beschäftigt, diesen Reichtum auch anderen Paaren zu unterbreiten? Wir können alle Menschen sein, die diesbezüglich andere informieren.

7. Den Alltag leben

Das Evangelium soll nach und nach unser ganzes Leben und unser Tun durchdringen. Ist das auch für uns der Fall? Weil wir uns nicht alles vornehmen können, was für uns als Ehepaar oder als Equipe nötig wäre, wollen wir uns auf drei wichtige Bereiche beschränken: Die Erziehung der Kinder, die Arbeit und die Freizeit.

Wer ist mein Nächster?

Zunächst die Erziehung. Die Beispiele sind nicht mehr von heute, aber die wesentliche Lehre, die daraus zu ziehen ist, hat weiter Geltung.

„Ich bin bestürzt über die Fehler in der Erziehung auch bei christlichen Ehepaaren, über die Dramen und die Fehlschläge, die ich erlebe oder vernehme. Diese Fehlschläge sind bei weitem nicht immer Schuld der Eltern! Ich empfinde tiefes Mitgefühl mit den Eltern, die - ohne in ihrer erzieherischen Aufgabe gefehlt zu haben - hart durch ihre Kinder geprüft werden. Aber in einer Vielzahl von Fällen wäre es meiner Ansicht nach auch zu leicht und ungerecht, alle Fehler dem "Neuen Trend“ zuzuordnen. Und der Ton der aggressiven Bitterkeit, in dem Eltern mittlerweile ihre Kinder anklagen, zeigt mir ein Bedürfnis, diese innere Stimme, die ihre Sicherheit in Frage stellt, zum Schweigen zu bringen.

Ich bitte euch, junge Paare, die ihr meinen Text lest, nicht zu schnell zu meinen: Kein Risiko, daß unser Jüngster uns eines Tages wie der Sohn X seine Verlobung mit einem uns unbekanntem Mädchen per Telegramm aus dem Wintersport mitteilt.....; kein Risiko, daß unser gut erzogener Sohn mit einer Gruppe von Gymnasiasten auf Diebestour geht, oder daß er ein Mädchen von 15 Jahren schwängert und sie ins Ausland begleitet, um die Folgen zu beseitigen....; daß unsere Tochter sich hinter unserem Rücken von einer Bande mitreißen läßt und noch so eben den Fängen von Zuhältern entkommt....; daß unser Sohn durch einen falschen, als solchen nicht wahrgenommenen Umgang mit einem schlechten Typ verleitet wird....; daß unsere Tochter Mitglied der Kommunistischen Partei wird, und zwar mehr aus Protest gegen ihre Familie als aus innerer Überzeugung...

Alle diese Situationen, von denen ich in den letzten Wochen gehört habe, betreffen Paare wie ihr, gläubig, praktizierend und besorgt um Fortschritt im Glauben und Apostolat. Dennoch muß ich mich einfach fragen, ob diese Eltern verstanden haben, daß sie in aller erster Linie verheiratet waren, um Kinder zu haben und sie zu Kindern Gottes zu machen, daß ihre Kinder ihre ersten Nächsten waren, daß ihre

Erziehung ihre vorrangige Verantwortung und daß die Erziehung vor allem eine Form der Liebe ist.

Und selbst wenn sie verstanden haben, daß sie ihre Kinder lieben müssen, sind sie vielleicht doch zurückgeschreckt vor den Anforderungen der Liebe? Haben sie wirklich versucht, die Einzigartigkeit der Persönlichkeit jedes ihrer Kinder zu entdecken und zu verstehen - und zwar nicht nur für einmal, sondern täglich, weil eben jeder Mensch jeden Tag neu wird? Und haben sie, um das Wachstum dieser Persönlichkeit zu fördern, den Mut gezeigt, der großen Kunst der Entfaltung der Freiheit auch das Anordnen, das Verbieten und Bestrafen hinzuzufügen? Waren sie für ihre Kinder gegenwärtig - ich meine damit die geistige Gegenwart, die der angstmachenden Einsamkeit wehrt und Sicherheit bietet? Waren sie darauf bedacht, in den Dialog einzutreten, nicht nur in den der Stimme, sondern den des Verstandes und des Herzens? Waren sie zur Stelle, als ein junger Schiffbrüchiger nach einer Planke greifen wollte? All das erfordert Zeit, Vorstellungskraft, Verstand, Charakter, Herz, einen Geist der Demut und der Selbstverleugnung. Dazu braucht es Liebe und zwar authentischer Liebe: Sonst wäre die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, gleich wie sie darüber denken, nur eine physische, sentimentale Zuneigung - ganz vermischt mit Selbstliebe. Und es reicht auch nicht, daß diese Zuneigung sich durch Ergebenheit verstärkt, Opfer auf sich nimmt und das Gebet einbezieht, um schließlich als Folge der beiderseitigen Offenheit und des wechselseitigen Vertrauens zu einer Intimität von Person zu Person zu werden, die die wahre Liebe darstellt.

Junge Paare, seid wachsam, laßt alle Alibis beiseite, gebt nicht der Versuchung nach, eure Nachlässigkeiten und Unterlassungen in Angelegenheiten der Erziehung mit achtbaren Gedanken zu begründen: Die soziale und berufliche Verantwortung, so wichtig sie auch ist, wie auch die Anforderungen des Apostolats rechtfertigen **niemals** den 'Rücktritt' als Vater oder Mutter.

Sicher ist es schwierig, zu lieben und eure Aufgabe als Erzieher zu erfüllen, das gestehe ich sehr wohl zu; und daß das Böse umherschweift, um alles zu verschlingen, das weiß ich auch. Aber warum werft ihr euch dann nicht Gott in die Arme und bleibt standhaft? Es gibt Gnaden, die wir - wie Christus sagt - nur durch Gebet und Buße erlangen, ebenso wie wir nur dadurch Dämonen verjagen können. „Keine Erlösung ohne Blutvergießen“, schreibt Paulus. In diesem Sinn ist auch Erziehung Erlösung.

So soll die gegenseitige Hilfe, dieses Grundgesetz eurer Equipe, eine ganz wichtige Rolle im Bereich der Erziehung spielen. Auch wenn es stimmt, daß ihr nicht unbedacht die Probleme eurer großen Kinder aufs Tapet bringen sollt, so verbleibt jedenfalls aber für die gegenseitige Hilfe in diesem Bereich immer ein großer Freiraum.

(Monatsbrief, November 1960)

Für die Väter

Noch ein Blick auf die Erziehung, diesmal mit einer ernsthaften Warnung an die Väter. Aber gilt sie in heutiger Zeit, da die Mehrzahl der Mütter berufstätig ist, nicht gleichermaßen für die Mütter?

„Man kann manchmal richtig bedauern, daß Gott, als er die Art der Weitergabe des menschlichen Lebens festgelegt hat, sich nicht für die Parthenogese (*Fortpflanzung durch unbefruchtete Eier bei niederen Tierarten*) entschieden hat!

Den Kindern würden so die Väter nicht fehlen. Statt dessen sind die Kinder der Familien, in denen der Vater moralisch abwesend ist, mehr oder weniger gestört - Psychiater wissen schon davon.

Ich fürchte, daß es in unserer Bewegung zu viele Familien dieses Typs gibt, wenn ich an das denke, was Mütter und erwachsene Kinder mir anvertraut haben.

Es ist ja für Väter so einfach, sich einsichtige Gründe zurechtzulegen und somit zu beruhigen. Eine kräftezehrende berufliche Arbeit, von der er spät und erschöpft nach Hause kommt, macht den Lärm der Kinder und ihre unermüdlichen Fragen für den Mann, der im vollen Bewußtsein seiner sozialen Verantwortung steht, unerträglich! Und dann die Zeitungen, die abendlichen Ausgänge und die des Wochenendes z.B. die Jagd oder besser die Treffen für das Apostolat... Wenn die großen Ferien beginnen, sind die Kinder ihrerseits abwesend. Und selbst wenn Eltern und Kinder für einige Tage zusammen sind, hocken sie alle zusammen, jeder für sich, und nur selten sieht man den Vater auf einem Spaziergang allein mit einem seiner Kinder. Hat er überhaupt eine Ahnung davon, welche Dramen manchmal Herz oder Gewissen eines Jugendlichen quälen?

Zu welchen seelischen Verwüstungen führt der 'Rücktritt' des Vaters bei den Jugendlichen, selbst wenn die Mutter alles daransetzt, ihn abzufedern. Denn die Gegenwart des Vaters ist unersetzlich für die harmonische Entwicklung ihres Verstandes, ihres Urteilsvermögens, ihres Gemütslebens, ihres Gewissens, ihres Glaubenslebens, kurz: unersetzlich für eine ausgeglichene Strukturierung ihrer menschlichen und religiösen Persönlichkeit.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Familienväter oftmals überbelastet sind. Das ändert aber nichts daran, daß das Kind ein unantastbares Recht auf Erziehungstätigkeit seines Vaters hat. Ich glaube, daß die Erziehung mehr eine Angelegenheit der Liebe, der Verfügbarkeit des Herzens, mehr der Wachheit des Geistes als der Zeit und mehr der Qualität der Gegenwart als der Quantität ist, wenn ich das so sagen darf. Denn ich kenne auch ähnlich durch berufliche Arbeit, soziales und kirchliches Engagement in Beschlag genommene Väter, die dennoch prächtig Vater sein können.

Muß ich noch ergänzend erwähnen, daß der Vater selbst der erste Nutznießer aller Mühen um die Erziehung seiner Kinder ist? Tatsächlich ist die gewissenhafte und christlich geprägte Ausübung der väterlichen Erziehungsaufgabe ein hervorragendes Mittel zum Verzicht und zur Liebe. Und das ist auch schon das erste christliche Engagement.

Wenn die Kirche lehrt, daß das wesentliche Ziel der Ehe die Nachkommenschaft ist, meint sie zwar die Weitergabe des Lebens, aber noch mehr die Erziehung der Kinder.

Zum Abschluß lade ich euch ein, den einzigartig aufrüttelnden Text von Roger Martin du Gard zu lesen:

„Was habe ich von ihm gelernt?... dachte er. Eine Funktion, die Funktion des Vaters. Eine Regentschaft göttlichen Rechts hat er ausgeübt über mich, über uns, 30 Jahre hintereinander, sehr gewissenhaft übrigens: unwirsch und hart, aber aus gutem Motiv; er hing an uns wie an einer Aufgabe... Wen habe ich sonst noch kennengelernt? Ein Oberhaupt, sozial eingestellt, respektiert und gefürchtet. Aber er selber, er, das Wesen, das er darstellte, wenn er allein vor sich selber stand, wer war er dann? Ich weiß es nicht. Niemals hat er in meiner Gegenwart einen Gedanken, ein Gefühl ausgedrückt, womit er mir etwas von ihm vermittelt hätte, etwas wirklich aus seiner Tiefe, ganz ohne jede Maske....“

Und was wußte er von mir? Noch weniger! Nichts! Jeder Klassenkamerad, der mich seit 15 Jahren aus den Augen verloren hat, kannte mich besser!.... Wenn wir voreinander standen, war es ein Gegenüber von zwei Männern gleichen Blutes, der gleichen Natur, und zwischen diesen Männern, zwischen Vater und Sohn, gab es keine Sprache zur Verständigung, keine Möglichkeit des Austauschs: wirklich zwei Fremde!..... „ „

(Monatsbrief, Mai 1963)

Die Pflicht zur Kompetenz

Nach der Erziehung bleibt ein großer Bereich zur Evangelisierung, der der beruflichen Tätigkeit. Diese Evangelisierung benötigt eine menschliche Basis, die der Kompetenz.

„Am Abend eines Einkehrtages vertraute ein befreundeter Arzt mir an: „Ich habe mich entschieden, jede Woche zwei Stunden mehr für die Lektüre medizinischer Fachliteratur einzusetzen.“

Wenn er bis jetzt etwa das tägliche Gebet vernachlässigt hätte, hätte ich mich mehr gefreut, von ihm zu hören, daß er für das Gebet einen festen Platz in seinem Leben eingeräumt hätte. Das ist aber nicht der Fall: Mein Freund geht jeden Morgen in die Messe und findet trotz seiner belastenden Tätigkeit als Arzt in Paris einen Weg, täglich vor dem Allerheiligsten zu beten. Über seine Entscheidung war ich glücklich mehr noch, als wenn er zusätzlich noch eine geistliche Aufgabe übernommen hätte, und ich gratulierte ihm herzlich.

Die meisten Ärzte lesen medizinische Literatur. Das tun sie aus den verschiedensten Beweggründen: Ehrgeiz, wissenschaftliches Interesse, Sorge für die Patienten. Daß aber die Entscheidung meines Freundes vom Glauben und Gebet inspiriert war, verdient der genaueren Überlegung.

Tatsächlich gibt es eine Pflicht zur Kompetenz, viele Christen vergessen das, weil sie vielleicht denken, daß allein die Hingabe schon reicht. M.P. Chanson hat uns davon ein etwas pittoreskes Portrait gezeichnet:

„Irgendein christlicher Unternehmer ist - sehr lobenswert - ganz hingebungsvoll geworden. Aber er ist auch eifersüchtig auf die monastische Zurückgezogenheit. Sein Beruf wird ihm zur Last. Warum soll er weiter seinem Verdienst nachjagen? Er ist intelligent, hat diplomatische Fähigkeiten und ist ein guter Redner. Man drängt ihn zur Übernahme der Präsidentschaft seines Unternehmerverbandes. O Gott, auch das noch! Das brächte ja die Gefahr, hochmütig zu werden. Er hat zum wiederholten Male gelesen, daß fünf Minuten Anbetung mehr wert seien als zwanzig Jahre aktives Berufsleben. So könnte er, dank seiner guten Zeiteinteilung, heute eine Stunde, morgen zwei oder drei dem Gebet reservieren. Abgesehen von der Kleidung könnte er schon ein Mönch sein. Warum sollte er seine Spiritualität in dem Durcheinander der Versammlungen auch gefährden? Es reicht ja schon, daß seine Frau und seine Kinder ihn aus der Meditation reißen - und dann noch das langweilige Getöse der Geschäfte! Ach, wenn er alleine auf der Welt wäre, würde er sich gerne mit der einfachen Kost der Karthäuser begnügen. Schade, daß er die Seinen nicht auch dafür begeistern kann. Die Familie als Ableger des Klosters, welch ein Traum!“

Gerade diese Verhaltensfehler machen einzelne Vorschläge oder Zeitschriften auf dem Gebiet der Spiritualität so suspekt. Man meint, Laien gegenüber vom inneren Leben, von der Bindung an Gott sprechen, hieße sie ermutigen, ihre Verantwortlichkeiten zu verachten und ihren familiären, beruflichen und apostolischen Aufgaben zu entfliehen. Könnte denn jemand, der sich mit Gott beschäftigt, noch irdische Dinge ins Auge fassen? So erkennt man, daß die Spiritualität der Laien nicht darin besteht, den Mönch zu spielen, sondern die Nächstenliebe im eigenen Stand zu leben ; daß gerade diese Nächstenliebe es sich zur Aufgabe macht, die eigenen Pflichten mit zunehmender Kompetenz wahrzunehmen, einer Kompetenz, die selbst eine Form der Nächstenliebe ist.

Kompetent sein, heißt tatsächlich, seine Brüder zu lieben. Wer seine Intelligenz und seine Kraft einbringt, um die Geheimnisse der Natur zu entdecken oder die besten Gesetze für ein Gemeinwesen ausarbeitet, wer sich befähigt, die leidenden Körper zu heilen oder das Leid der Menschen zu mildern, praktiziert eine herausragende Form der Bruderliebe.

Kompetent sein, heißt auch, Gott zu lieben. Wer ihn am tiefsten liebt, ist nicht derjenige, der " Herr, Herr! " ruft, sondern der seinen Willen tut und an seinem Werk mitarbeitet. Denn Gott hat den Menschen das Vertrauen geschenkt, seiner Mitarbeit zu bedürfen. Ohne Mitarbeit des Bauern gibt die Erde keine Frucht, und das Kind wird ohne Erziehung nicht zum Erwachsenen. Und ohne Kompetenz sind Bauern wie Eltern nur kümmerliche Mitarbeiter.

Den Herrn lieben, heißt auch, ihm gegenüber Zeugnis abgeben. So ist der kompetente Christ in einigen Milieus der einzige Zeuge Gottes, der sich Autorität verschaffen kann. Wo die Predigt nicht mehr gehört und die Tugend nicht mehr verstanden wird, ist es einzig und allein die Kompetenz, die sich noch aufdrängen kann. Wenn eine Sozialarbeiterin, ein Landwirt oder ein Professor kompetent sind, werden die sie umgebenden Menschen - eingenommen von ihrer beruflichen Ausstrahlung - unweigerlich zu diesem Menschen und manchmal auch zu Gott im Herzen dieses Menschen gezogen. Man kann ja manchmal wirklich staunen: Der Christ sucht gar nicht ausschließlich den Himmel! Er nimmt sich mit Leidenschaft auch der sozialen Probleme, der Kunst und der Wissenschaft an! Liegt es vielleicht daran, daß der Gott der Christen sich selber auch für unseren Planeten, für unsere kleinen menschlichen Belange interessiert? Die Hochachtung der Kompetenz, und mehr noch wenn sie sich durch die Hochachtung der Demut ergänzt, zeigt gerade da Erfolg, wo andere längst gescheitert sind.

Liebe Freunde, tauscht euch bei der nächsten „Stunde der Besinnung“ über die Pflicht zur Kompetenz aus.“

('L 'Anneau d' Or', September 1946)

Ferien: Gelingende oder vertane Zeit?

Ein anderer Bereich, der in den Blick zu nehmen ist, ist der der Freizeit. Ist Gott dabei gegenwärtig?

Zunächst, was heißt eigentlich ' Ferien '? Gerne gebe ich eine Definition: Die Zeit, während der die gewöhnliche berufliche, schulische oder häusliche Beschäftigung unterbrochen ist. So gesehen haben die Schüler und Männer normalerweise Ferien, nicht aber die Familienmütter, die sie genauso nötig haben - manchmal sogar mehr

- wie die übrigen Familienmitglieder: Diese beiläufige Anmerkung ist den Ehemännern zugeordnet.

Nach den Ferien stelle ich oft bei Eltern das fest, was den Lehrern bei den Schülern auffällt: Eine Minderung der geistlichen Qualität (dabei meine ich 'geistlich' gar nicht im engeren, religiösen Sinn). Die Sprungfedern sind erschlaft.

Liegt der fällige Preis für die Steigerung der physischen Leistungskraft im Absinken der geistlichen Vitalität? Das wäre doch sehr enttäuschend. Aber nichts davon ist bewiesen.

Woher rührt denn dieses Absinken? Liegt es daran, daß man gezwungenermaßen oder nach eigenem Belieben die religiöse Praxis aufgegeben hat? Vielleicht, aber nicht unbedingt. Ich glaube nicht, daß darin der aller erste Grund für die Schwächung liegt. Er ist mehr von innerer Art. In den Ferien räumt man den Vorlieben den größeren Platz ein: Was gefällt mir? Spielen, Ausschlafen, Wandern, Lesen, alles wird von diesem unabhängigen Gesetz bestimmt. Versteht mich nicht falsch: Nicht das Ausruhen, das Entspannen oder die sportliche Betätigung mache ich zum Vorwurf, es ist vielmehr der angegebene Grund: Weil es mir gefällt. So kommt es zur beständigen Aufmerksamkeit auf sich selbst und folglich zur Unaufmerksamkeit gegenüber Gott und den anderen, zur Selbstbezogenheit zum Nachteil für die Sorge um den anderen. Während man sich für den Rest des Jahres, in dem man kaum machen kann, was einem beliebt, besonders anstrengt, dem Willen Gottes zu entsprechen - wenn auch nicht immer als Gottes Willen entsprechend gesehen, aber jedenfalls unter dem Aspekt der Pflichterfüllung - , will man doch mal ganz was anderes machen, sobald die Ferien beginnen. So als ob man, um sich nach 11 Monaten Dienst für Gott und die anderen auszuruhen, sich doch wenigstens sich selbst lieben und etwas Gutes tun dürfe. Man gewährt der Nächstenliebe Urlaub und der Egoismus füllt die freigewordene Zeit.

Genau darin liegt der Irrtum. Es gibt keine Ferien für die Liebe. Hört ihr etwa auf, während der Ferien zu atmen? Dann hört auch nicht zu lieben auf, denn die Liebe ist der Atem der Seele.

Natürlich habt ihr Recht, die alltäglichen Aufgaben einmal hintanzustellen. Aber tut es dann bitte deshalb, weil es Gottes Wille ist, und in dem Maße, wie es sein Wille ist, aus Liebe zu ihm. Eure Liebe soll aufgeweckt, behend, wachsam und drängend sein! Und sie soll es noch mehr als sonst sein. Atmet in tiefen Zügen, liebt mit vollem Herzen! Wie der Körper muß auch die Seele wieder auftanken und sich erneuern; nur durch Lieben wird die Seele sich wieder regenerieren. So sind die Ferien - sie müssen es sein - gerade eine Zeit, während der es leichter ist, Gott und die anderen zu lieben. Leichter ist es deshalb, weil die Schöpfung Gottes Ruhm verkündet. Leichter, die anderen zu lieben ist es auch deshalb, weil einfach der Abstand zu dem gehetzten Leben da ist und die Möglichkeit zum Entdecken, zum

Bewundern, Lesen und längerem Austausch besteht.... Es ist eine Zeit, in der es leichter fallen sollte, zu lieben; also sollten wir uns darin üben, mehr und besser zu lieben. Gerade so entsprechen die Ferien ihrem Zweck; sie sind Wieder-Erschaffung. Sie stellen jeden einzelnen wieder her. Und sie stellen die Beziehung zwischen der Seele und Gott, zwischen Mann und Frau, Kindern und Eltern und zwischen Bruder und Schwester wieder her. Sie können neue Bande zwischen den Bewohnern des Dorfes, zwischen Eltern und den Freunden schaffen, die wir getroffen haben....

Nach der Rückkehr können wir die Arbeit wieder aufnehmen - mit einer gekräftigten Seele und besserer Vitalität.

Eure Ferien sind eine wesentliche Zeit des Jahres, weil ihr eine Zeit des Liebens daraus macht.

(Monatsbrief, Juli 1955)

Für den Austausch des Ehepaares untereinander

Ihr könnt alle oder nur eines der Themen behandeln.

1. Erziehung

- Was halten wir von der Verteilung der Verantwortung oder der Mit – Verantwortung bei der Erziehung der Kinder?
- Wie hat sich unsere Sicht der Erziehung im Lauf der Zeit geändert?
- Überdenken wir unsere Beziehung zu unseren Kindern und/oder Enkeln. Welche Hoffnung haben wir für sie? Wie können wir uns gegenseitig helfen, um ihnen besser zuzuhören? Welche Mittel und Wege gibt es, um ihnen besonders im Bereich des Glaubens zum Wachsen zu verhelfen?

2. Pflicht zur Kompetenz

- Was bedeutet für uns die Pflicht zur Kompetenz außerhalb oder innerhalb der Ehe, ob wir jung sind oder in Rente? Wie können wir in diesem Bereich einander Stütze sein?

3. Freizeit

- Wie organisieren wir unsere Freizeit, unsere Ferien? Was sind unsere Auswahlkriterien? Sind wir an den Erwartungen und an der Sehnsucht unseres Partners interessiert?
- Würde ich eine Woche für eine END Ferienfreizeit einsetzen? Ob die Antwort Ja oder Nein ist, tauschen wir uns über unsere Motive aus.

Für den Austausch in der Equipe

- Die Grundfragestellung zielt auf unseren 'Lebensstil' ab: Stimmt er mit den Werten des Evangeliums überein oder ist er mehr oder weniger beeinflusst von weltlichen Werten? Leben wir tatsächlich als Christen? Ist unser Leben geprägt von unserer Zugehörigkeit zu Christus?
- Natürlich ist es nicht leicht, den 'alten Menschen', d.h. den Egoismus zu sterben, um den 'neuen Menschen' anzuziehen. Das braucht auch seine Zeit. Wollen wir denn darauf eingehen und wie? Wie kann uns das in allen Bereichen unserer Existenz prägen: Erziehung und Beziehungen, berufliche Arbeit, Familie und Freizeit?

Gebet in der Gruppe (Eph 4, 17 -24)

Ein neues Leben führen

„Ich sage es euch und beschwöre euch im Herrn: Lebt nicht mehr wie die Heiden in ihrem nichtigen Denken! Ihr Sinn ist verfinstert. Sie sind dem Leben, das Gott schenkt, entfremdet durch die Unwissenheit, in der sie befangen sind, und durch die Verhärtung ihres Herzens. Haltlos wie sie sind, geben sie sich der Ausschweifung hin, um voll Begier jede Art von Gemeinheit zu begehen. Das entspricht aber nicht dem, was ihr von Christus gelernt habt. Ihr habt doch von ihm gehört und seid unterrichtet worden in der Wahrheit, die Christus ist. Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben, und erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Wie können wir die gegenseitige Hilfe leben?

Beim Lebensaustausch: Bringt die Werte des Evangeliums, die eure Entscheidungen und euren Einsatz bestimmen, noch mehr zum Ausdruck.

8. Sich um andere kümmern

Jede Berufung mündet in eine Mission. Und aller Reichtum, den wir - ob materiell oder geistlich - erhalten, ist zum Teilen bestimmt. Christen sind wie Christus um andere besorgt. Er igelt sich nicht ein, um sich egoistisch seines Besitzes zu erfreuen, sondern er ist offen, einladend gegenüber dem anderen und besorgt um ihn. Er lebt und arbeitet in der Einheit mit Christus „für den Ruhm Gottes und das Heil der Welt.“

Reich sein

Unter mehreren Gesichtspunkten sind wir privilegiert - auch wenn viele von uns mehr als früher von der Geißel der Arbeitslosigkeit und der Unsicherheit bedroht sind. Wenn wir selber aber in Sicherheit sind, denken wir an die anderen, die es nicht sind?

„Als Antwort auf meinen Artikel über die Unruhe habe ich den folgenden Brief erhalten“: Ich bin eher der Typ der passiven Abonnentin, der Familienmutter, die keine Zeit zum Schreiben hat. Aber dieses Mal, da habe ich doch heftig reagiert nach der Lektüre Ihres Artikels.

'Das Fehlen der Unruhe beunruhigt mich,' schreiben Sie. Aber, Herr Abbé, sie nagt an mir, die Unruhe, das ist genau das Wort. Die Welt, wie sie ist, angefüllt mit Leid, wie könnte man sich da in Frieden wähen. Gibt es überhaupt noch Menschen, die glücklich und begeistert leben, inmitten der abgeschiedenen, familiären Gemeinschaft, in der nichts fehlt, in der sie sich unter 'wohlerzogenen', zugeneigten Menschen wohl fühlen. Ich dachte immer, dies stamme aus einer anderen Zeit. Ich finde es meinerseits so schwer, sich einige Momente des Friedens und der Ruhe zu bewahren. Da möchte man den Kopf auf die Hände stützen und sagen: 'Meine soziale Stellung, mein ehrlich erworbener Besitz (beides sehr relativ) ist doch von Gott gewollt; bin ich übrigens nicht großzügig angesichts meiner Möglichkeiten, etc, etc' und dann kann man mit einer gewissen Ruhe weitermachen. Natürlich nicht für lange. Eine Bettlerin schellt (bestimmt eine Professionelle, natürlich schulde ich ihr nichts... Wenn sie aber frierende Kinder bei sich zu Hause hätte...! Meine Kinder sitzen wohligh um's Feuer - Ist ihr Leid Teil der Vorsehung? Und mein Wohlstand? - alles wird immer wieder neu in Frage gestellt).

Egal, ob Sie ein Zeugnis von Abbé Depierre hören oder ein Buch von Van der Meersch in die Hand nehmen: Das Leid ist da, es hält nach uns Ausschau, es vergällt uns jeden Komfort, verdirbt uns die sauberlich zurechtgelegten

Sichtweisen; man kann gar nicht mehr glücklich sein; und das Schlimmste ist: Der Sack Kohlen oder der Geldschein verschaffen uns gar keine Ruhe. Nein, Herr Abbé, helfen Sie uns doch bitte eher, den Frieden zu finden. Den Frieden, den die Barmherzigkeit hervorbringt - (sehen Sie, ich verurteile mich selber; ich weiß, das alles kommt durch einen Mangel an Liebe). Welcher Platz kommt uns (sogenannten) reichen Bürgerlichen in dieser Misere zu? Sind unsere Entschuldigungen (Vorsehung etc) nicht belanglos? Oft frage ich mich, ob Ihre Zeitschrift, die Sie für uns gestalten, die unsere Probleme so gut aufgreift und uns hilft, manchmal nicht besser einfach all diese Probleme verbannen sollte und uns statt dessen mal wachrütteln, die Armut, die Barmherzigkeit und die Liebe, die einen richtig ausnimmt, predigen sollte. Ich frage mich, ob uns, wenn wir uns einmal wirklich auf diese Barmherzigkeit einlassen würden, nicht besser die Albernheit all unserer Eheprobleme aufgehen würde, die uns so in Beschlag nehmen.

Uns ist bewußt, daß wir wenig darstellen, Sünder sind, willensschwach, unruhig, hin- und hergerissen und traurig sind, das Böse zu sehen ohne den Mut zu haben, Abhilfe zu schaffen. Da Sie jetzt versucht haben, die Beruhigten zu beunruhigen, können Sie nicht einmal versuchen, die Unruhigen zu besänftigen? Es wäre doch so einfach, in Ruhe zu leben!“

Wie christlich das klingt!

Gedanken unmittelbar aus dem Leben; diese Unruhe, an der man den Jünger Christi erkennt. Angesichts des Leids der Welt entdeckt er seinen Reichtum und er beunruhigt sich: Warum ich, warum die anderen nicht?

Wie reich ihr seid, ihr, an die ich mich wende, selbst wenn ihr kein Vermögen habt! Reich durch eure Kultur, eurer Erziehung und eurer Beziehungen und Freundschaften und eure Familie, die Liebe ausstrahlt. Reich an dem noch wichtigerem Gut, dem Glauben und der Gnade...

Und rings um euch eine schreckliche Armut: Hungrige Körper, hungrige Herzen und Seelen.

Seid ihr etwa besessen von der Frage: Warum ich, warum nicht sie? Ist euch bange vor der Bereitschaft, zu teilen? Wollt ihr mir sagen: ' Sie melden sich ja noch nicht einmal'? Wirklich? Glaubt ihr, daß sie zuerst euch in die Quere kommen müssen?

(Monatsbrief, Mai 1948)

Ein verdächtiges Wort

Das Wort 'Spiritualität' ist schwierig. Täuscht euch nicht über seinen Inhalt. Ganz bestimmt ist sie keine Flucht in Träumereien.

Jedem, der euch fragt: „Was sind die Equipes Notre-Dame?“ gebt ihr wahrscheinlich zur Antwort: „Gruppen für Spiritualität“. Ganz sicher habt ihr gemerkt, daß die Reaktionen auf diese Definition ganz unterschiedlich sind. Sie zeigen gar nicht erst Interesse oder Sympathie. Manchmal zeigt sich ein einfaches Lächeln, etwas herablassend, wie wenn man einem komischen Kauz - völlig ungefährlich und unnütz für seine Umgebung - begegnet, wenn er zugibt, daß er römische Münzen, berühmte Urschriften oder seltene Käfer sammelt... Manchmal bekommt man dann zu hören: „Ich bin nicht mystisch veranlagt. Mir reicht es, ein guter Christ zu sein: Ich bin schon völlig ausgelastet mit meinen beruflichen, familiären und sozialen Pflichten... wie soll ich mich da noch mit Spiritualität beschäftigen!“ Und manchmal sieht man darin sogar einen Skandal: " Lläuft das nicht auf einen Verrat hinaus, sich so aus den zeitlichen Dingen zu flüchten? Wo doch so viel Leid die Hingabe aller erforderlich macht, wo eine neue Gesellschaft sich entwickelt - die sich gegen uns richtet, wenn wir nicht selber daran mitarbeiten.“

Diese Reaktionen entspringen einem tiefen Mißverständnis:

Ein grundlegendes Mißverständnis läßt sich an diesen Reaktionen ablesen. Die einen scheinen die Spiritualität zu einem Zeitvertreib zu machen, zu einem Hobby. Die anderen, die sie sehr wohl wertschätzen, wollen darin ausschließlich eine Wissenschaft des Gebets und der Tugend ausmachen: sie kämen nie auf die Idee, daß die Spiritualität einen bestimmten Bezug zu familiären, beruflichen oder bürgerlichen Pflichten haben könnte. Die einen wie die anderen verkennen, was Spiritualität genau bedeutet.

Wie können wir Klarheit darein bringen?

Es würde wahrscheinlich reichen, den Inhalt des Wortes *Spiritualität* zu definieren.

Spiritualität ist die Zusammenfassung all dessen, was das christliche Leben und die Wege betrifft, die zu seiner vollen Entfaltung führen.

Deshalb besteht das ganze christliche Leben nicht nur aus Anbetung, Askese und Mühen um das innere Leben. Es ist auch Gottesdienst an dem von ihm zugewiesenen Platz: Familie, Beruf, öffentliches Leben. Genauso sind die Paare, die sich um Annäherung an Spiritualität bemühen, weit davon entfernt, hiermit Mittel und Wege zu suchen, um der Welt zu entfliehen; vielmehr bemühen sie sich

herauszufinden, wie sie nach dem Beispiel Jesu Gott dienen können, in allen Facetten ihres Lebens und inmitten der Welt.

(Monatsbrief, Juni 1950)

Das Apostolat der Laien

Durch das II. Vatikanische Konzil ist das Apostolat der Laien in den Vordergrund gerückt.

„Laien leiten aus ihrer Einheit mit dem Herrn das Recht und die Pflicht ab, Apostel zu sein. Eingegliedert durch die Taufe in den mystischen Leib Christi und durch die Firmung mit den Gaben des Heiligen Geistes gestärkt ist es der Herr selber, der sie zum Apostolat entsendet. Wenn sie eine königliche Priesterschaft und ein ausgewähltes Geschlecht sind (1 Petr 2, 9), so sollen sie ihr ganzes Handeln zu einer geistlichen Gabe machen und Christus überall auf der Erde bezeugen. Die Sakramente und besonders die Eucharistie vermitteln und stärken in ihnen die Barmherzigkeit, die jedem Apostolat die Seele gibt.“

„Vor kurzem habe ich euch eingeladen, die Konzilstexte zu lesen und zu meditieren. Einer davon geht euch direkt an, der, den ich vorstehend zitiert habe: Das Dekret über das Apostolat der Laien. Ein echter Sohn der Kirche muß sich gedrängt fühlen, es nicht nur zu lesen und zu studieren, sondern sein ganzes Denken und Leben daran zu messen und daraus ehrliche und kraftvolle Schlußfolgerungen zu ziehen, weil die „gegenwärtigen Umstände von den (Laien) ein immer intensiveres und breitgefächertes Apostolat erfordern“.

Man kann sicher nicht sagen, daß die Konzilstexte eine einfache Lektüre für diejenigen ohne theologische Bildung sind, aber dieses ist auch für Laien griffig. Allerdings muß man schon viel Aufmerksamkeit und Überlegung aufbringen, um dessen ganzen Reichtum wie auch dessen Anforderungen zu erschließen. Diese Anforderungen sind keine anderen als die des Evangeliums, sondern nur ausgedrückt und übersetzt für die Christen heute.

Unsere Bewegung wird euch in den nächsten Monaten helfen, ein noch tieferes Verständnis dieses wichtigen Dokumentes zu erlangen. Sie kann das noch wirksamer gestalten, wenn euch dieses Dokument vertraut geworden und wenn ihr euch als Ehepartner darüber ausgetauscht und in der Gruppe auseinandergesetzt habt.

Ihr könnt euch auf reiche Entdeckungen gefaßt machen.“

(Monatsbrief April 1966)

Für den Austausch des Ehepaares untereinander

- Wir müssen uns bezüglich unserer Sorge um die anderen Fragen gefallen lassen. Wie findet sie konkret Eingang in unser Leben? Natürlich können wir nicht alles Leid der Welt heilen. Unsere Mittel sind beschränkt. Können wir aber die Ausrichtung des Herzens vorweisen, die das Leid derer registriert, die uns nahe sind? Sind wir erfinderisch, um ihnen Hilfe zukommen zu lassen oder um sie zu trösten? Viele karitative Einrichtungen bitten um unser Geld (oder um unsere direktere Hilfe): es ist unmöglich, auf alle einzugehen. Geben wir aber etwas von unserer Zeit, unserem Wissen und Können? Nach welchen Kriterien wählen wir aus? Treffen wir eine Entscheidung als Ehepaar?

Für den Austausch in der Equipe

- Sind wir uns unserer apostolischen Verantwortung bewußt, die sich aus unserer Taufe und Firmung ergibt? Wie nehmen wir sie wahr? Haben wir die einschlägigen Texte des II. Vatikanischen Konzils dazu gelesen? Haben wir uns darüber als Paar und in der Equipe ausgetauscht? Zu welchem speziellen Apostolat befähigt uns das Ehesakrament?

Gebet in der Gruppe (1 Kor 9, 16, 19 -23)

Allen alles sein

Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Da ich also von niemand abhängig war, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Juden bin ich ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen; denen, die unter dem Gesetz stehen, bin ich, obgleich ich nicht unter dem Gesetz stehe, einer unter dem Gesetz geworden, um die zu gewinnen, die unter dem Gesetz stehen. Den Gesetzlosen war ich sozusagen ein Gesetzloser - nicht als Gesetzloser vor Gott, sondern gebunden an das Gesetz Christi - , um die Gesetzlosen zu gewinnen. Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben.

Wie können wir die gegenseitige Hilfe leben?

Ist es nicht Zeit, über eine Umlage in der Gruppe nachzudenken? Jeder gibt bei jedem Treffen nach seiner Großzügigkeit und nach seinen Möglichkeiten etwas in diese Dose. Die Einkünfte dienen somit den Mitgliedern der Gruppe: Kostenzuschuß zu Treffen und Seminaren der END, Hilfe für ein Paar in Schwierigkeiten, Spenden, etc...

O, du, der du daheim bist ...

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
laß mich dir begegnen im Grunde meines Herzens.

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
ich bete dich an im Grunde meines Herzens.

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
gepriesen seiest du , Herr, im Grunde meines Herzens.

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
ich biete mich deiner Liebe an im Grunde meines Herzens.

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
bewahre mich vor allem Bösen im Grunde meines Herzens.

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
laß deine Freude entspringen im Grunde meines Herzens.

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
laß mich aus dir leben im Grunde meines Herzens.

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
ich will, was du willst im Grunde meines Herzens.

O, du, der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
vereine die Welt im Grunde meines Herzens.

O, du , der du im Grunde meines Herzens daheim bist,
gelobt sei dein heiliger Name im Grunde meines Herzens.

Henri Caffarel
'Gott, der am meisten verratene Name'
1987

Bibliographie

- Présence à Dieu, Cent lettres sur la prière*, Éditions Parole et Silence, 2000.
- Aux carrefours de l'amour*, préface de Xavier Lacroix, Éditions Parole et Silence, 2001.
- Propos sur l'amour et la grâce*, 1954.
- L'Amour plus fort que la mort*, avec A.-M. Carré, L. Lochet, A.-M. Roguet, 1958.
- Th. R. Kelly, *Mon expérience de Dieu*, introduction d'Henri Caffarel, 1970.
- Amour, qui es-tu? Grandes pages sur l'amour d'écrivains contemporains présentées par Henri Caffarel*, 1971.
- Nouvelles lettres sur la prière*, 1975
- Le Renouveau charismatique interpellé, études et documents* (avec J.-C. Bouchet), 1976.
- Cinq soirées sur la prière intérieure*, 1980.
- Camille C. ou l'emprise de Dieu*, 1982.
- “Prends chez toi Marie, ton épouse”, 1983.
- Dieu, ce nom le plus trahi*, 1987.
- Les Équipes Notre-Dame, Essor et mission des couples chrétiens*, Équipes Notre-Dame, 1988.
- Henri Caffarel. Un homme saisi par Dieu*, biographie rédigée par Jean Allemand, Équipes Notre-Dame, 1997.
- Prier 15 jours avec Henri Caffarel, fondateur des Équipes Notre-Dame*, Jean Allemand, Nouvelle Cité, 2002.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
Themenplan	4
1. Was suchen wir?.....	5
2. Sich (geistlich) nähren.....	11
3. Beten	19
4. Kämpfen.....	28
5. Ein Paar werden	35
6. Eine END-Gruppe bilden	42
7. Den Alltag leben.....	50
8. Sich um andere kümmern.....	60
Bibliographie.....	67
Inhaltsverzeichnis.....	68